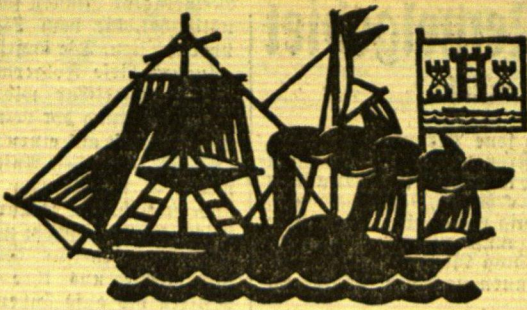


Erchein: täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litae, mit Zustellung 5,--
Litae. Bei den Postkassen: Im Memelgebiet und in Litauen 5,30 Litae
monatlich, 15,90 Litae vierteljährlich. In Deutschland 2,45 Mark, mit
Zustellung 2,81 Mark monatlich. Für durch Streits, nicht gefällige
Feiertage, Verbote usw. angefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsbeldes
nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter
Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der
Schriftleitung: vom Freitag 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend.
Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis
1/7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schrift-
leitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereifontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag



Anzeigen lösen nur den Namen der mm-Spaltheile im Memelgebiet und in
Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Restamen im Memelgebiet und in
Litauen 1,20 Litae, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverordnungen
50%, Aufschlag. Eine Gewähr für die Einrückung bestimmter Plätze kann nicht
übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem
Kurs von Litae 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten
des Auftraggebers. Gewährer Rabatt kann im Sonderfall, bei Einziehung des
Rechnungsbeitrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen
werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung
erfolgt. Erklärungsfrist ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine
Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäfts-
anzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an
bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fern-
sprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Sührende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 120

Memel, Mittwoch, den 25. Mai 1932

84. Jahrgang

Ab 1. Juli muß Europa wieder zahlen

Das Ende des Hoover-Jahres droht — Die britische Regierung trifft Vorbereitungen

wtb London, 24. Mai.

In einem den Konferenzen von Genf, Lau-
sanne und Ottawa gewidmeten Leitartikel be-
stont „Times“, daß die erfolgreiche Behand-
lung der Abrüstungs- und Reparationsfrage die
unbedingte Voraussetzung für die Wieder-
belebung des internationalen Handels und für
die Vermeidung einer Katastrophe sei. Zur
Abrüstungsfrage bemerkt „Times“, es
könne kein wahrer Frieden herrschen, so-
lange eine Nation in ihrer Stellung
der Unterlegenheit gehalten werde und
Waffenarten nicht besitzen dürfe, die anderen Natio-
nen erlaubt sind.

Wie die Dinge liegen, fährt das Blatt fort,

erwartet die amerikanische Regierung, daß ihre
europäischen Schuldner nach dem 1. Juli ihre
Zahlungen wieder aufnehmen, und es verlangt,
daß die britische Regierung jetzt tatsächlich Vor-
bereitungen treffe, um an die Vereinigten
Staaten außer den früheren Annuitäten noch
eine weitere Zahlung zu leisten, um die wäh-
rend des Hoover-Jahres eingestellten Zahlun-
gen auszugleichen.

Amerika wird bestimmt auf dem Buch-
haben seines Schuldenscheines beharren,
bis seine Schuldner alles in ihrer Macht Stehende
getan haben, um die Hindernisse der wirtschaftlichen
Erholung zu beseitigen.

Die Genfer Abrüstungskonferenz und die Lau-
sanner Reparationskonferenz müssen zu wirk-
lichen Vereinbarungen führen, wenn der
drohende wirtschaftliche Zusammenbruch vermieden
werden soll.

Welches Ergebnis die Lausanner Konferenz haben könnte . . .

wtb Paris, 24. Mai. Nach Ansicht der „Jour-
nale Industrielle“ könnte die Lausanner
Konferenz folgendes Ergebnis zeitigen: 1. Ein
Moratorium für alle politischen Schulden, damit nach
den Empfehlungen des Vafeler Sachverständigen-
ausschusses die endgültige Entscheidung der Zukunft
vorbehalten bleibe; 2. um den Wünschen der Ver-
einigten Staaten Rechnung zu tragen, könne die
Lausanner Konferenz, ohne den Ausgang der Ab-
rüstungskonferenz abzuwarten, freiwillig beschlie-
ßen, die militärischen Ausgaben für eine bestimmte
Periode herabzusetzen; 3. um der Wirtschaftskrise
der Donau-Staaten entgegenzuarbeiten, könne die
Konferenz den französischen Plan wieder aufnehmen,
indem sie ihn erweitert.

Das außenpolitische Programm der französischen Sozialradikalen

* Paris, 24. Mai.

Für Dienstag hat der französische Staatsprä-
sident Lebrun sowohl den bisherigen Minister-
präsidenten Tardieu als auch den Führer der sozial-
radikalen Partei, Herriot, der als kommender
französischer Ministerpräsident gilt, zu einer Bes-
prechung eingeladen, an der auch Finanzminister
Flaudin teilnehmen wird. In Pariser politischen
Kreisen nimmt man an, daß in erster Linie außen-
politische Fragen und Finanzprobleme
besprochen werden.

Der Parteiführer der linksbürgerlichen Partei
der Sozialradikalen, der größten Partei des neuen
französischen Parlaments, beschäftigt sich in einem
Zeitungsartikel ausführlich mit der Außenpolitik
Frankreichs. Er erklärte u. a., daß die Politik der
früheren Regierungsmehrheit Frankreich in eine
Vereinbarung geführt habe. Die neue Regierung
müsse das Land aus dieser Isolierung heraus-
bringen. Dabei schließe die Politik des Entgegen-
kommens und der europäischen Solidarität durchaus
nicht die Festigkeit und Entschlossenheit aus. Im
einzelnen forderte der französische Politiker, daß
das Weltkräften beendete werde. Dabei müsse
sich aber Frankreich jeder Abrüstung widersetzen, die
nicht allgemein sei. Die Kontrolle müsse sich
auch auf die halb-militärischen Verbände er-
strecken. Die Politik der Militärbündnisse sei als
unzweckmäßig zu verwerfen.

In Europa müsse ein neues Gleichgewicht
geschaffen werden.

Deutschland würde sich jedoch einem großen Frr-
tum hingeben, wenn es aus der Gegenwart
der Sozialradikalen gegenüber dem französischen
Militärbündnis mit Polen eine Ermu-
gung zur Gewaltpolitik herauslesen würde.

Weiter fordert der Artikel eine persön-
liche Vermittlung zwischen Deutschland und

Polen. Schließlich wird erklärt, daß Frankreich
sich jeder allgemeinen Revision sowie jeder ein-
seitigen und gewalttätigen Revision der Verträge
widersetzen werde.

Gewisse Abkommen könnten ausnahmsweise im Interesse des Friedens abgeändert werden,

jedoch unter der Bedingung, daß es auf dem Wege
über den Völkervund geschehe. Schließlich for-
dert der französische Politiker eine Verständi-
gung mit Italien und weiter die Beilegung
der hauptsächlich Streitigkeiten zwischen Frank-
reich und Deutschland auf den Konferenzen in Genf
und Lausanne.

Das Eingeständnis des französischen Marineministers

wtb Genf, 24. Mai.

Der Vertrag von Trianon hat bekanntlich Un-
garn die Unterhaltung von Flugmonitoren von

einer gewissen Größe ab verboten. Ungarn hat
nunmehr den Antrag gestellt, Flugmonitoren von
einer gewissen Größe als Angriffswaffen zu be-
zeichnen. Der französische Vertreter, Marine-
minister Dumont, wandte sich gestern im Marine-
ausschuß gegen diesen Antrag und erklärte, es sei
nicht angänzig, einzelne Bestimmungen der Frie-
densverträge zur Begründung von Anträgen mit
rein technischem Charakter heranzuziehen.

Der französische Marineminister betonte aus-
drücklich, daß man durch die Entwaffnungsbestim-
mungen Deutschland und seinen Verbündeten
auch eines Teiles ihrer Verteidigungsmittel habe
berauben wollen und wies zur Erläuterung dar-
auf hin, daß auch die Rheinland-Festungen, die
doch ausschließlich Verteidigungszwecken dienen,
geschleift werden mußten.

Der deutsche Vertreter, Vizeadmiral v. Frey-
berg, erklärte hierzu, er nehme mit großem
Interesse die Feststellungen einer so
berufenen Autorität, wie es der französische
Marineminister sei, zur Kenntnis, daß der Ver-
sailer Vertrag Deutschland auch die Verteidigungs-
mittel habe nehmen wollen.

Ministerpräsident Braun faßt sich kurz

Der Rücktritt der preussischen Regierung

wtb Berlin, 23. Mai. Der preussische Minister-
präsident Braun hat in einem Schreiben an den
Landtagspräsidenten den Rücktritt des
Staatsministeriums mitgeteilt. Dieses
Schreiben besteht nur aus einem einzigen
Satz mit folgendem Wortlaut: „Ich beehre mich
ergebenst mitzuteilen, daß das Staatsministerium
beschlossen hat, in seiner Gesamtheit zurückzutreten.“

Die einzelnen Fragen der neuen Notverordnung

enb. Berlin, 24. Mai. Das Reichskabinett hat
gestern in zwei längeren Beratungen, von denen
die letzte bis gegen 8 Uhr dauerte, in zweiter
Lesung die einzelnen Fragen der neuen Notverord-
nung, insbesondere die Probleme der Sozialver-
sicherung, die Fragen der Invaliden- und Unfall-
versicherung behandelt. Dienstag wird der Reichs-
kanzler an der Sitzung des auswärtigen Aus-
schusses des Reichstages teilnehmen, so daß zunächst
für den heutigen Tag keine weiteren Kabinetts-
sitzungen anberaumt worden sind. Das Kabinett
wird, wie vorgesehen, seine Beratungen fortsetzen.

Der letzte Appell des Deutschen Beamten- bundes

enb. Berlin, 24. Mai. Die Bundesleitung des
Deutschen Beamtenbundes hat sich gestern erneut
mit den Wirtschafts- und Finanzplänen der Reichs-
regierung befaßt. In einer Stellungnahme wird
u. a. erklärt, die Bundesleitung richtet einen

letzten Appell an Reichskanzler und
Reichskabinett gegen jede weitere Be-
lastung der Beamtenschaft. Angesichts der
Tatsache, daß die Beamtenschaft bei den nebenher-
gehenden Beratungen nicht gehört worden sei,
sich die Bundesleitung genötigt, sich direkt an
den Reichspräsidenten zu wenden und
ihn zu bitten, die bevorstehende Notverordnung
nicht zu genehmigen, ehe nicht der Beamtenschaft
Gelegenheit gegeben worden sei, ihre Auffassung
darzulegen.

Ein nationalsozialistischer Wunsch

vdz. Berlin, 24. Mai. Die nationalsozialistische
Fraktion beantragt im Preussischen Landtag die
Entstellung von Verfahren, die sich gegen 20 preu-
ßische Landtagsabgeordnete richten.

Kommunistischer Kampfaufruf gegen den Hitler-Faschismus

enb. Berlin, 24. Mai. Das Zentralkomitee der
K. P. D. erneuert in einem Aufruf „Rote Einheits-
front gegen die Preußen-Reaktion“ das Angebot
an die sozialdemokratischen freigewerkschaftlichen
Arbeiter zum gemeinsamen „Kampf
gegen den Faschismus und gegen die imperialisti-
schen Kriegssopfer“. In dem Aufruf heißt es u. a.,
die K. P. D. wird diesen Kampf gegen den Regie-
rungsantritt des Hitler-Faschismus nicht nur
im Parlament, sondern auch außerhalb des
Parlaments mit aller Entschiedenheit führen.

Explosionsunglück in englischem Bleibergwerk / Acht Tote — Gasmasken versagten

wtb London, 24. Mai. In der Grafschaft Derby
lamen bei einer Explosion in einem Bergwerk acht
Mann ums Leben.

wtb London, 24. Mai. Die Grubengasexplosion in
Youghreave ereignete sich in einem Bleiberg-
werk, das 24 Mann beschäftigt. Im Augenblick
der Explosion waren sechs Bergleute an der Arbeit.
Fünf wurden durch einströmende Erdmassen getötet;
der sechste erreichte den Schachteingang und schlug
Marum. Von den Rettungsmannschaften wurden
drei durch giftige Gase getötet, obwohl sie Gas-
masken trugen. Unter den Toten befindet sich der
Betriebsdirektor, der die Rettungsmannschaften ge-
führt hatte. Seine Frau hatte kurz vor der
Katastrophe einen Kind das Leben geschenkt.

180 Verhaftungen in Südspanien

wtb Sevilla, 24. Mai. Hier und in Guadal-
canal sind insgesamt 180 Personen verhaftet wor-
den. Es wurden 28 Bomben entdeckt.

34 Todesurteile in Angola

wtb. Angola, 24. Mai. Der Gerichtshof in
Abana hat gestern in dem Massenprozeß gegen die
Auführer aus dem Ararat-Gebiet das Urteil ge-
spröchen. 34 Angeklagte, darunter drei in Ab-

wesenheit, wurden zum Tode verurteilt.
197 Angeklagte, von denen 88 nicht erschienen waren,
wurden freigesprochen. Die übrigen 88 wurden in
der Mehrzahl zu zehn, in einzelnen Fällen zu 15
bis 24 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Französischer Kommunist verliert eine Altenmappe mit Geheimdokumenten

wtb. Paris, 24. Mai. Nach einer Meldung des
„Matin“ ist die Polizei in den Besitz einer Alten-
mappe geraten, die ein Kommunist namens
Gauthier auf der Reise von Paris nach St. Na-
zaire verloren hat. In der Mappe wurde eine
Anzahl geheimer Dokumente, die die
nationale Verteidigung betreffen, so vor allem Ma-
terial über die Tätigkeit gewisser Werften, ge-
funden. Gegen Gauthier, dessen Aufenthalts-
ort unbekannt ist, ist Haftbefehl erlassen
worden.

25000 Dollar auf den Kopf des Mörders von Klein-Lindbergh

wtb. New York, 24. Mai. Der Senat von New
York hat für die Ergreifung der Mörder des
Lindbergh-Kindes eine Belohnung von 25000
Dollar ausgesetzt. Die Vorlage geht jetzt an das
Repräsentantenhaus von New York.

Einstein über die Abrüstung

wtb. Genf, 24. Mai.

Professor Einstein, der mit dem früheren eng-
lischen Unterstaatssekretär für Auswärtiges, Lord
Ponsonby, von London nach Genf gekommen ist,
um Eindrücke über die Abrüstungskonferenz zu ge-
winnen, hatte gestern nachmittags die Vertreter der
Konferenz zu sich gebeten, um sich mit ihnen über
die Abrüstungsfragen zu unterhalten. Einstein übte
scharfe Kritik an den Genfer Abrüstungsmetho-
den. Insbesondere beanstandete er die technischen
Arbeiten der Militärärzten, die, wie
er sagte, sich nicht über die Abrüstung, sondern über
die besten Mittel zur Führung eines Krieges unter-
hielten.

Lord Ponsonby sagte, man sei heute nicht nur
von der Abrüstung, sondern sogar von der Be-
grenzung der Rüstungen weiter denn
je entfernt.

„Ebenso selbständig wie selbstlos“

wtb. Tokio, 24. Mai. Die Beauftragung des Ba-
rons Saito mit der Kabinettsbildung wird in den
führenden politischen, finanziellen und wirtschaft-
lichen Kreisen lebhaft begrüßt. Saito gilt
allgemein als ein ebenso selbständiger wie
selbstloser Charakter und hat sich in schwie-
rigen Positionen als Mann des Ausgleich bewährt.

„Nur ein Wechsel neuer Persönlichkeiten“

wtb. Brüssel, 24. Mai. Der König hat gestern
nachmittags das neue Kabinett Renkin ernannt. Die
jetzige Regierung ist nur ein Wechsel neuer
Persönlichkeiten und ein Austausch von
Refforts des vorausgegangenen Ministeriums. Die
Regierungserklärung wird am Mittwoch in der
Kammer verlesen. Die bekanntesten Mitglieder
sind folgende: Präsidenschaft und Finanzen: Ren-
kin; Auswärtiges: Symans; Justiz: Cocqu; In-
neres: Carton; Verteidigung: Crocaert.

Was Hoover ablehnt . . .

wtb. Washington, 24. Mai. Präsident Hoover
lehnt nach wie vor jede Pläne ab, die die Ausgabe
von Obligationen für andere als produktive Zwecke
vorsehen. Insbesondere ist er gegen die Einfö-
hrung des Systems eines Außerordentlichen Haus-
haltes, das, wie er erklärt, Regierungen ge-
wisser fremder Länder an den Rand
des finanziellen Zusammenbruchs
gebracht habe.

Borah wird Führer einer dritten Partei?

wtb. New York, 24. Mai. „New York Times“
widmet der Nachricht erheblichen Raum, Borah
werde an dem republikanischen Nationalkongress
in Chicago nicht teilnehmen, sondern möglicherweise
die Führung einer dritten Partei mit ungefährtem
Programm der Progressiven von 1912 übernehmen.

„Do X“ soll Dienstag nachmittag auf dem Müggelsee landen

wtb. Calshot, 24. Mai. Das Flugboot „Do X“
ist gestern um 19.37 Uhr im Flughafen von Calshot
— vor Southampton — niedergegangen. Das
Flugschiff wird heute noch nach Deutschland fliegen.
Es wird den Weg über Hamburg nehmen und
zwischen 16 und 18 Uhr auf dem Müggelsee bei
Berlin erwartet.

Piccard

will wieder selbst in die Stratosphäre?

enb. Brüssel, 24. Mai. Professor Piccard er-
klärte einem hiesigen Blatt, daß er wiederum
zu einem Stratosphärenflug aufstei-
gen werde. Der Start soll gegebenenfalls Mitte
Juni erfolgen, aber nicht in Augsburg, sondern in
Zürich.

Bebende Erde in Mittelamerika

Andenvulkane wieder in Tätigkeit

London, 23. Mai.

Die zentralamerikanische Republik Salvador
ist am Sonnabend durch ein Erdbeben erschüttert
worden. Aus dem Innern des Landes kommen
Berichte, wonach eine Anzahl Ortschaften zum
größten Teil zerstört und eine größere Anzahl Per-
sionen getötet wurden. Auch in Nicaragua
wurden Erdstöße verspürt, die die Bevölkerung in
Panik versetzten.

Nach Meldungen aus Argentinien ist der
Vulkan Deschazabado, das Zentrum der kürzlichen
Vulkanausbrüche in den Anden, wieder aus-
gebrochen. Eine riesige Wolke schwebt über
dem Berg und über die Stadt Malargue ist ein
Athencaen niedergegangen.

Ein „Brief aus London“ über das Memelgebiet

Was sich der christlich-demokratische „Rytas“ schreiben läßt

* Memel, 24. Mai.

Das Blatt der christlich-demokratischen Partei Litauens, der in Kaunas erscheinende „Rytas“, der sich von jeher durch eine sehr scharfe Tonart in Fragen des Memelgebietes und überdies durch eine recht offene zur Schau getragene Deutschfeindlichkeit auszeichnet, hat in diesen Tagen einen Brief aus London „Die Probleme des Memelgebietes“ veröffentlicht, der angeblich von einem bekannten englischen, unter dem Pseudonym „Augur“ schreibenden Journalisten verfaßt worden sein soll. Dieser Artikel, der auch vom „Lituvos Uostas“ und vom „Lituvos Relewis“ veröffentlicht worden ist, allerdings nur in Auszügen, hat den folgenden Wortlaut:

Der Streit über das Memelgebiet hat die öffentliche Meinung plöblich an das Bestehen der litauischen Republik erinnert. Oder, besser gesagt, er hat in den Kreisen Englands, welche die Außenpolitik verfolgen, Beachtung hervorgerufen.

In der Nachkriegszeit hat die gegen die Polen gerichtete deutsche Propaganda es vermieden, an die Schwierigkeiten zu erinnern, welche im Memelgebiet entstehen können. Im Gegenteil, die von Berlin beeinflussten Nachrichten zeigten die Litauer als die besten Kinder Osteuropas. Jetzt hat sich die Lage plöblich vollständig geändert, und die litauische Regierung soll nun zu denen gehören, die sich am schwersten gegen das internationale Recht in Europa vergangen haben.

Dieser Widerspruch zwischen den schönen Dingen, welche man über Litauen in der Vergangenheit sagte, und den Beschuldigungen, welche jetzt von den gleichen Kreisen erhoben werden, ist für Litauen ein klarer Vortell. Denn nun sind die Leute geneigt, zu fragen, wie es möglich ist, daß die Litauer, welche länger als zehn Jahre als vorbildliche Nachbarn gepriesen wurden, jetzt plöblich auf die schwarze Liste gesetzt werden sollen. Gerade diese Tatsache zeige, so sagen die Leute, daß die Lage im Memelgebiet so schwierig geworden sei, daß die Litauer schließlich gezwungen gewesen sind, die Rechte der Souveränität zu verteidigen.

Weiter haben verschiedene Leute (es ist wahr, nicht gerade viele) sich die Landkarte angesehen und haben dabei nicht übersehen können, daß Memel der einzige Ausgang Litauens zum offenen Meer ist. Wenn dieses Gebiet dem deutschen Ostpreußen zugeteilt wäre, dann wäre Litauen unter dem Druck seines Nachbarn buchstäblich erwürgt worden. Das englische Volk mit seiner Tradition des freien Seeweges sympathisiert immer mit den Nationen, welche für das Recht kämpfen, frei an den großen internationalen Weg zu gelangen.

Die Sachverständigen, welche die internationalen Beziehungen im Nachkriegs-Europa studieren, sind sich über einen wichtigen Punkt einig, welcher nach unserer Meinung in der Frage des Memelgebietes eine große Rolle spielen wird. Sie haben darauf hingewiesen, daß die Litauer in dem Memelstatut, welches die Autonomie schützt, eine mächtige Waffe zu ihren Gunsten haben. Die Bevölkerung des Memelgebietes hat nicht das Recht, sich an den Völkerbund zu wenden. Die höchste Autorität im Gebiet ist der von Litauen bestimmte Gouverneur, und im Memelgebiet befindet sich nicht ein hoher Kommissar des Völkerbundes. Das Wahlrecht wird nach bestimmten Paragraphen der litauischen Verfassung festgesetzt. Diese und noch viele andere Punkte geben, nach der Meinung der Sachverständigen, Litauen innerhalb der Grenzen des Statuts eine solche feste Stellung, daß es als ein tatsächlicher Fehler erscheinen würde, über diese juristischen Grenzen hinauszugehen, nur um zeitweilige Vorteile zu erhalten. In London herrscht die Meinung, daß Litauen seine Position nicht nur ungewöhnlich stark machen, sondern auch von Jahr zu Jahr festigen kann, wenn es nur das Statut, das ganze Statut und nichts weiter anwendet.

Das Argument, welches bei den Engländern für Litauen und gegen die Ansprüche der Deutschen spricht, ist das, daß der Hafen von Memel ebenso wie der von Danzig aus den Veränderungen der politischen Grenzen, welche der Krieg gebracht hat, großen Nutzen zieht. Hier, als eines Teiles der litauischen Republik, liegt auch die große Zukunft Memels. Keine hitlerische Agitation kann den Handel entwickeln und den Verdiensten der Memeler Kaufleute und Arbeiter vergrößern. Wenn das Memelgebiet Ostpreußen zurückgegeben werden würde, dann würde der Handel in Memel vollkommen darniederliegen. Gegen ein solches Argument kann sich auf die Dauer die politische Agitation nicht halten, besonders nicht in einem Land wie Großbritannien, wo die Leute gewöhnt sind, ein Problem in der Hauptsache im Hinblick auf die praktischen Resultate zu betrachten.

Ein anderes von den Parteigängern Deutschlands im Hinblick auf das Memelgebiet benutztes Argument wird sich auf die Dauer ebenfalls gegen sie lehren. Das ist die bekannte Versicherung, daß die deutsche Kultur höher stehe als die litauische. Die Propagandisten schreiben schrecklich, die öffentliche Meinung dürfe es nicht zulassen, daß die hoch zivilisierten Deutschen von halbwildem Menschen bedrückt werden. Sie stellen fonderbare Abbildungen her, nach denen auf der einen Seite der Grenze aufgeteilt und sich ausgezeichnet benehmende deutsche Kinder mit ihren Tornistern in die Schule gehen, während sich auf der anderen Seite ein Haufe unbeschreiblich zerlumpter Kinder befindet. Wir sind davon überzeugt, daß ein solches Argument sich auf die Dauer gegen die Litauer wird, welche es benutzen. Wenn die Litauer zurückgeblieben sind, dann nur wegen der furchtbaren Zustände, unter denen sie lange Zeit durch den Zwang der deutschen Gewaltmenschen und Eroberer leben mußten.

In der Diskussion, welche die Schwierigkeiten des Memelgebietes hervorgerufen haben, ist auch eine andere beachtenswerte Tatsache klar hervorgetreten. Das ist die Furcht auf der deutschen Seite, daß der englischen Öffentlichkeit die große Zahl der litauischen Einwohner in einem Teil Ostpreußens auffallen wird. Weil sie dies fürchten, versuchen die Propagandisten, daß deutschfeindliche polnische Schriftsteller es sich ausgesucht haben, daß zwischen Königsberg und dem Memel flüchtigen Litauer wohnen; sie versichern, daß das eine polnische Erfindung ist, welche den Zweck hat, Deutschland zu schädigen. Doch sind die Leute in London nicht so dumm, wie man das glaubt, und im Britischen Museum und in anderen belehrenden Anstalten haben wir genügend Beweise, auch ohne die Hilfe polnischer Schriftsteller festzustellen, daß bis zur Gegenwart die Grenze des litauischen Volkes durch Ostpreußen ging, ganz dicht bei Königsberg. Es sind auch ganz hübsche deutsche Quellen, welche das zur Genüge beweisen. Außer-

dem haben sich diese und jene Personen auch von unserer Seite mit den Ansprüngen der Litauer in Ostpreußen, ihr Volkstum innerhalb der Verfassung des Deutschen Reiches zu erhalten, bekanntgemacht. Wunder sind nur wenig wert, aber anhaltende und ausdauernde Arbeit muß zu einem besseren Verständnis für die Stellung Litauens führen und für die Rechte, welche Litauen nach dem Statut im Memelgebiet besitzt.

Der „Rytas“ verrät leider nicht, woher „Augur“ — der, wenn wir nicht irren, ein russischer Journalist aus der Vorkriegszeit ist und seit dem Kriege in London lebt — die genaue Kenntnis der memelländischen Fragen besitzt, die allein ihn befähigen würde, in einer so anspruchsvollen, ja anmaßenden Art über die Dinge des Memelgebietes zu urteilen. Damit, daß man sich eine Karte ansieht, auf der Litauen und Ostpreußen verzeichnet sind, ist es ebenso wenig getan als mit Informationen, die man sich nur von der Seite geben läßt, zu deren Gunsten der Artikel geschrieben werden soll.

Wenn „Augur“ gerade aus der geographischen Lage Memels folgert, daß Litauen zu Memel gehören müsse, denn es sei der einzige Ausgang zur See, und wenn er aus dieser und anderen von ihm angeführten Tatsachen schließt, daß sich gegen diese Argumente wirtschaftlicher Art die politische Agitation auf die Dauer nicht halten könnte, besonders nicht in einem Land wie Großbritannien, wo die Leute gewöhnt sind, ein Problem in der Hauptsache im Hinblick auf die praktischen Resultate zu betrachten, so stellt er nicht nur die Engländer sozusagen als Krämer dar, die alles andere hinter praktischen, geschäftlichen Dingen zurückstellen, sondern er verschleiert auch die Fragestellung. Denn nicht diese von ihm in den Vordergrund gestellten Fragen sind aktuell, sondern die, ob das Memelgebiet die ihm verleihe Selbstverwaltung behält oder ob diese durch Gewaltmaßnahmen und juristische Spitzfindigkeiten so eingeengt und durchlöchert wird, daß sie nur noch auf dem Papier steht.

Ueber die wirklich brennenden Probleme geht „Augur“ mit einer leichten Handbewegung und mit ein paar oberflächlichen Redensarten hinweg. Nur eine Feststellung ist richtig, nämlich die, daß das

Memelstatut Litauen soviel Rechte gibt, daß es nicht nötig hat, die vom Statut gezogenen Grenzen zu überkreuzen. Die angeführten Tatsachen, aus denen „Augur“ diese Folgerungen zieht, sind allerdings ebenso angreifbar wie sein Standpunkt, der eine Ueberschreitung der vom Statut gezogenen Grenzen nur lediglich als einen tatsächlichen Fehler sehen will. „Augur“, der allem Anschein nach noch in der Ideenwelt lebt, wie sie vom Barismus in eine sehr böse und schließlich katastrophal zusammengebrochene Wirklichkeit umgesetzt wurde, scheint jedes Verständnis abzugeben für den Willen der Memelländer, ihre Rechte und ihre Kultur mit allen erlaubten Mitteln bis aufs Äußerste zu verteidigen. Was er da über die Methoden sagt, mit denen die Memelländer sich wehren, ist vollständig erfunden und dazu noch recht dumm erfunden. Wir haben bisher niemals Abbildungen der von ihm erwähnten Art gesehen, und wenn von dem Kulturunterschied zwischen Litauen und Ostpreußen gesprochen wurde, dann wurde fast immer ausdrücklich betont, daß durch diese Gegenüberstellung nicht die Bewohner Ostpreußens herabgesetzt werden sollen, sondern daß sie nur zu dem Zweck geschieht, um den Willen der Memelländer, sich zu behaupten, verständlicher zu machen. Wenn „Augur“ noch die Stirn besitzt, zu behaupten, daß die Litauer nur wegen der furchtbaren Zustände zurückgeblieben sind, unter denen sie lange Zeit durch den Zwang der deutschen Gewaltmenschen und Eroberer leben mußten, dann will er mit dieser infamen Beschuldigung wohl weiter nichts als es vergessen machen, daß Litauen jahrhundertlang vom Barismus unterdrückt worden ist. „Augur“ kann eben seine alte zaristische Einstellung nicht verleugnen.

Was die Litauer und Ostpreußen anbetrifft, nun, die gleiche, allgemeine, direkte und geheime Wahl zum Preussischen Landtag, die der Preussisch-Litauischen Volkspartei in ganz Ostpreußen sage und schreibe 362 Stimmen brachte, von denen die meisten sogar aus Ostostpreußen stammten, zeigt doch wohl am besten, was von diesen seinen Phantasien zu halten ist.

Daß die englische Öffentlichkeit die memelländischen Fragen ganz anders beurteilt, als das hier „Augur“ tut, dafür ist die Tatsache, daß England als Signatarmacht der Memelkonvention dem Memelkonflikt nicht nur die größte Aufmerksamkeit schenkt, sondern ihn auch vor das Internationale Schiedsgericht im Haag gebracht hat, wohl der beste Beweis.

Der Kauener Pogrom-Prozess

ss. Kaunas, 24. Mai. (Eigene Drahtmeldung.) Gestern begann im Kauener Kreisgericht die Verhandlung des Pogrom-Prozesses gegen die 70 Angeklagten, die an dem Ueberfall gegen die Juden in Slabaden im August 1929 teilgenommen haben. Unter dem Beweismaterial, das auf dem Richtertisch liegt, sieht man zahlreiche dicke Bände, mit denen die Juden geschlagen worden sind. Die Angeklagten, die zum Teil dem Schützenverband und dem Verband zur Rückgewinnung Wilnas angehören und früher Beamte waren, machen einen ganz intelligenten Eindruck. Von den Hauptangeklagten hat ein Beamter der Kriminalpolizei, der den Bericht über den Verlauf des Ueberfalles von den Angeklagten entgegengenommen hat, noch während der Untersuchung Selbstmord begangen. Ein Polizist wurde während der Voruntersuchung festgenommen, und ein Angeklagter ist inzwischen gestorben. Auf der Anklagebank sieht man auch den früheren Polizeikommissar Ubaras, der den übrigen Angeklagten bei ihrem Ueberfall Vorstoß geleistet hat und einen ehemaligen Polizeibeamten. Gleich nach dem Eröffnungsverfahren begann zunächst das Verhör der Angeklagten, die ihre Schuld leugnen und erklären, daß sie in Slabaden nur nach Kommunisten gefahndet haben. Im Laufe des gestrigen und des heutigen Tages wurden von den 47 Zeugen bereits 20 vernommen. Als letzter ist heute der Hauptbelastungszeuge vernommen worden, der im großen und ganzen seine dem Untersuchungsrichter gegenüber gemachten Aussagen über den organisierten Ueberfall auf die Juden bekräftigt hat. Die Verhandlung wird noch einige Tage in Anspruch nehmen.

Kurze politische Nachrichten aus Litauen

Wie die „Lituvos Zinios“ melden, wird bei der Verhandlung des Memelkonflikts vor dem Internationalen Gerichtshof im Haag der litauische Standpunkt von dem Professor an der Universität in Lille, Subeet, verteidigt werden.

Die litauische Telegraphen-Agentur („Ela“) wird aus Sparmaßregeln ihre Vertretungen in Berlin und Riga aufheben. Der Vertreter der „Ela“ für Riga, Kemešys, soll Vertreter der „Ela“ in Memel werden.

Polen arrangiert internationales Führertreffen der Pfadfinder im Korridor

on Thorn, 24. Mai. In Thorn fand unter dem Vorsitz des Abteilungsleiters Orzanski bei der Wojewodschaft eine Verammlung des Komitees zur Vorbereitung eines internationalen Treffens der Pfadfinder statt. An der Verammlung nahmen hauptsächlich Offiziere teil, darunter General Pałlawski, Oberst Piwnicki und andere leitende Offiziere. Allein diese Tatsache mutet eigenartig an gegenüber der neulich in einem Schreiben an den Danziger Senat von Minister Papsa, dem polnischen Generalbevollmächtigten in Danzig, aufgestellten Behauptung, die polnischen Pfadfinder seien völlig unpolitisch und unpolitisch organisiert. Es wurde auf der Tagung mitgeteilt, daß das große internationale Pfadfindertreffen endgültig in der Zeit vom 1. bis 15. August am Gattlicher See in der Nähe von Berent (nördliches Korridorgebiet) stattfinden wird. Es werden alles in allem 1000 Pfadfinderführer aus allen Staaten Europas mit Ausnahme von Deutschland und Spanien sowie Litauen erwartet. Auch Pfadfinder aus den Vereinigten Staaten von Amerika werden erwartet. Nach einer Rede von General Pałlawski hat die Veranstaltung den Zweck, der kommenden Generation der Jugend, die noch unverbildet und aufnahmefähig ist, den polnischen Charakter Polens, Pomerellens und Oberschlesiens (?) vor Augen zu führen. An der Tagung wird auch der Staatspräsident Moscicki teilnehmen. Im Anschluß an die Tagung sind Fahrten nach Odingen, Polen, Thorn, Katowitz und Krakau vorgesehen.

Bizkönig Feissal nach Warschau abgereist

wtb. Berlin, 24. Mai. Der Bizkönig Emir Feissal ist heute vormittag mit dem Blauen Express nach Warschau abgefahren, um sich von dort aus nach Moskau und über Konstantinopel in seine Heimat zu begeben. Im Auftrage der Reichsregierung hat der Chef des Protokolls, General Graf Tattenbach, den Gästen Dank für den Besuch und Glückwünsche für die weitere Fahrt ausgesprochen.

Der Gold-Dollar bleibt

Washington, 24. Mai. Der Gouverneur des New Yorker Bundes-Reserve-Bank, Meyer, erklärte vor dem Bankenausschuß des Senats, es bestehe nicht der geringste Zweifel an der Fähigkeit und der Absicht der Vereinigten Staaten, den Goldstandard aufrecht zu erhalten. Kein Land habe jemals den Goldstandard freiwillig aufgegeben. Kein Land, das die Wechselfälle einer Inflation erlebt habe, werde jemals beabsichtigen, dauernd vom Goldstandard abzugeben. Meyer lebte offensichtlich die Goldborougsh-Vorlage ab und verteidigte die Politik des Federal-Reserve-Board.

Die Mutter erstochen — sie gab ihm kein Geld für Schnaps

wtb. Kattowitz, 24. Mai. Der 46 Jahre alte Bergarbeiter Kofot brachte seiner 83jährigen Mutter, weil sie sich weigerte, ihm Geld für Schnaps zu geben, mit einer Schere zehn Stichwunden am Kopf und am Oberkörper bei, an deren Folgen die Frau kurz darauf starb. Kofot wurde festgenommen. Er gab an, die Tat aus Rache verübt zu haben, weil seine Mutter vor drei Jahren ihre Wohnung aufgegeben habe und in ein Altersheim gezogen sei, so daß er wohnungslos geworden sei.

Kriegsbeschädigt, erwerbslos...

wtb. Wattenfeld, 24. Mai. Der Kriegsbeschädigte und erwerbslose Bergmann Bruno Lemanowicz hat nach einem heftigen Wortwechsel seine Frau durch mehrere Messerstiche schwer verletzt und dann Selbstmord begangen.

Der litauisch-lettländische Gegensatz

Was die beiden Delegationsführer sagen

ss. Kaunas, 24. Mai. (Eigene Drahtmeldung.)

Die litauisch-lettländischen Verhandlungen sind gestern in Riga aufgenommen worden.

Der Führer der lettländischen Delegation, Umanis, erklärte Pressevertretern, daß bei den Verhandlungen zunächst die Frage aufzuklären werde müsse, ob der litauisch-lettländische Handelsvertrag, der im Dezember abläuft, verlängert oder abgeändert werden soll. Umanis wies die in Litauen gegen Lettland gerichteten Angriffe, daß infolge der Kontingentierung des Imports und der Devisenperre in Lettland der litauische Export nach Lettland stark gesunken sei, zurück. Der litauische Export sei hauptsächlich wegen des katastrophalen Preissturzes für die Agrarerzeugnisse gesunken. Er hoffe, daß die 1½jährige Praxis des jetzt geltenden Handelsvertrages die Möglichkeit geben wird, festzustellen, wie sich die Handelsbeziehungen der beiden Staaten in Zukunft gestalten sollen und er glaube, daß es gelingen wird, eine für beide Teile annehmbare Verständigung zu erzielen.

Der Führer der litauischen Delegation, Dobcivicius, erklärte hingegen, daß infolge der Importkontingentierung und der Devisenperre der litauische Export nach Lettland ungemein erschwert werde. Die litauischen Exporteure bekommen für ihre Erzeugnisse von Lettland keine Einfuhrgenehmigungen. Wenn eine solche Genehmigung doch er-

teilt werde, dann müsse man Monate warten, bis die Valutakommission die Genehmigung zu der Geldüberweisung aus Lettland nach Litauen erteile. So habe Lettland die Einfuhr der litauischen Erzeugnisse auf 75 Prozent kontingentiert, während Litauen nur 5 Prozent der einzuführenden Erzeugnisse nach Lettland importieren kann. Das Ziel der Verhandlungen bestehe somit in der Beseitigung der Hindernisse für den beiderseitigen Handelsverkehr und in der Schaffung normaler Wirtschaftsbeziehungen. Die Frage, ob der gegenwärtige Handelsvertrag ergänzt oder verlängert werden soll, bilde nicht den Gegenstand der gegenwärtigen Erörterungen. Die litauische Delegation sei garnicht bevollmächtigt, über die Verlängerung bzw. die Ergänzung des Handelsvertrages zu verhandeln.

Wie aus diesen Erklärungen der Führer der beiden Delegationen hervorgeht, herrschen sogar über die Tagesordnung der Besprechungen große Gegensätze.

Eisenbahnkonferenz in Reval

Am 1. Juni wird in Reval (Estland) eine Eisenbahnkonferenz stattfinden, an der Deutschland, Litauen, Lettland und Estland teilnehmen werden. Neben einer Reihe anderer Fragen soll auf dieser Konferenz endgültig der direkte Warenverkehr durch Litauen nach Ostpreußen aus Estland und Lettland auf der einen Seite und Deutschland jenseits des Korridors auf der anderen Seite geregelt werden.

Die Wirtschaftslage in Litauen verschlechtert sich immer mehr

ko. Kaunas, 24. Mai.

Mit der Abnahme der Getreidevorräte der vorjährigen Ernte bei den Bauern und der Abnahme der litauischen Ausfuhr zeigt die Wirtschaftslage Litauens eine hässliche Verschlechterung. Die Ursache liegt in der weiteren Abnahme der ländlichen Kaufkraft. Infolgedessen zeigt sich die steigende Krise am nachhaltigsten im Handel. Die Umsätze haben in sämtlichen Branchen gegenüber dem Vorjahr, das schon eine rückläufige Bewegung zeigte, weiter stark nachgelassen. Aus diesem Grunde sind auch die Banken, die nach der Kreditrestriktion am Ende 1931 jetzt über genügend freie Mittel verfügen, bei vorzichtiger Auswahl ihrer Klienten und vorzichtiger Kreditgewährung in einer schwierigeren Situation als im Vorjahr.

Die Aufstellung eines Etatsvoranschlags, der schon seit Wochen verabschiedet werden sollte, macht große Schwierigkeiten. Die Einnahmen aus Abgaben, Zöllen und sonstigen indirekten Steuern sind bedeutend zurückgegangen; aber auch in dem Eingang von direkten Steuern und der Rückzahlung von Krediten machen sich Schwierigkeiten bemerkbar. Infolgedessen wurde der Staatshaushaltsvoranschlag für 1932 bereits mehrmals umgeändert und auf etwa 250 Millionen Lit gegenüber 341 Millionen Lit im Vorjahr herabgesetzt.

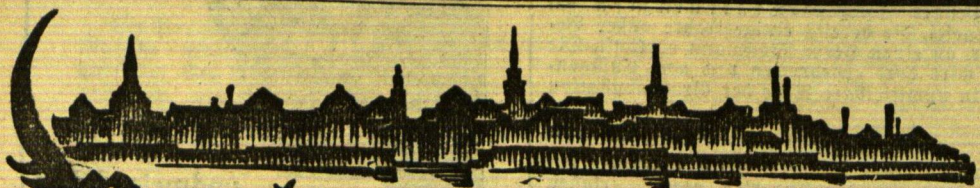
Obwohl die bisherigen Schätzungen des Saatenstandes eine günstigere Ernte erwarten lassen, hegt man wenig Hoffnung auf eine allgemeine Besserung der Wirtschaftslage. Die Ausfuhrzusichten sind im Hinblick auf die

Weltwirtschaftslage nicht günstig und das Verhältnis zum wirtschaftlich wichtigen deutschen Nachbarn durch die letzten politischen Konflikte in der Memelangelegenheit stark getrübt. Litauen wird gezwungen sein, bessere Beziehungen zu Deutschland herzustellen, wenn es gewisse Erleichterungen erfahren will. Dazu ist aber, vom wirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen, vor allem notwendig, daß es endlich mit der stillen und offenen Bankrotbewegung gegen deutsche Waren aufhört.

Litauens Unterhandlungen mit dem Kreuger-Konzern

ko. Kaunas, 24. Mai. Im Hinblick auf die gesamte Finanzlage Litauens schweben wieder neue Verhandlungen mit dem Kreugerkonzern. Man hofft, daß englische Banken gegen eine besondere Staatsgarantie Litauens die Auszahlung der letzten 20 Millionen Lit vornehmen werden. Es sollen angeblich auch Verhandlungen darüber schweben, daß die englische Bankengruppe an Stelle des Kreugerkonzerns in den Monopolvertrag eintritt. Ob dies der Fall sein wird, bleibt vorläufig noch dahingestellt.

Die Zuckersabrik in Mariampol hat etwa zwei Drittel des von ihr hergestellten Zuckers, nämlich rund 45 000 Zentner, verkauft. Den Rest von rund 20 000 Zentnern hofft man bis zur neuen Ernte ebenfalls verwerten zu können.



Memel, 24. Mai

Heute, Mittwoch, den 25. Mai 1932, nachmittags 5 Uhr, Fraktionsitzungen im Rathaus. [6803]

Sitzung der Memelabteilung des Obertribunals

Am 8. und 9. Juni

Die letzte Sitzung der Memelabteilung des Obertribunals vor den Sommerferien findet am 8. und 9. Juni in Memel statt. Am 8. Juni kommen ausschließlich Zivilsachen zur Verhandlung, während am 9. Juni nur Strafsachen verhandelt werden. Unter den Strafsachen befinden sich die Anlagen gegen den litauischen Lehrer Matulaitis und den Komplizen des Lauraitis, den Arbeiter Dangschas.

Zwei amerikanische Journalisten in Memel

Am letzten Sonntag sind, aus Kaunas kommend, in Memel die bekannten Journalisten Dr. Flo Zaratin de Franceschi und Fr. Blume-Wilgard eingetroffen. Die beiden Herren sind die Vertreter des „Foreign Int. Press Service, New-York“ in Kopenhagen; der Erstgenannte ist außerdem Vertreter der bekannten Zeitung „La Prensa“ in Buenos Aires. Die beiden Herren, welche schon seit längerer Zeit die baltischen Staaten bereisen und sich etwa eine Woche in Großlitauen aufgehalten haben, bringen den memelländischen Angelegenheiten großes Interesse entgegen. Sie werden etwa bis Freitag im Memelgebiet bleiben und so ausreichend Gelegenheit haben, die Eindrücke, die sie in Gesprächen mit Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens oder auf Ausflügen bisher schon gewonnen haben, zu ergänzen und zu vertiefen.

Ab 1. Juni Sommerurlaubsarten

Die Schnell- und Eilzugzuschläge sind 50 % niedriger

Vom 1. Juni ab besteht die Möglichkeit, längere Ferienreisen durch Benutzung der neuen Sommerurlaubsarten der Deutschen Reichsbahn um 20 % zu verbilligen. Die Karten werden für die Zeit vom 1. Juni bis 15. Oktober eingeführt und haben eine Geltungsdauer von zwei Monaten. Die Reise muß sich jedoch auf mindestens 200 Kilometer erstrecken; die Hinfahrt muß am ersten Geltungstage, die Rückreise darf nicht vor dem 11. Geltungstage angetreten werden. Vorausgesetzt wird dabei, daß diese Urlaubsfahrten sich auf Reiseziele in Deutschland erstrecken.

Unabhängig von der zeitlich begrenzten Verbilligung der Sommerurlaubsreise tritt ab 1. Juni auch eine Senkung der Schnell- und Eilzugzuschläge um 50 % in Kraft. Für die Benutzung von Eilzügen wird statt des bisher einseitigen Zuschlags von 4.— RM. sowohl in der 1. wie in der 2. Klasse zukünftig ein Zuschlag von 2.— RM. bis 300 Kilometer und ein Zuschlag von 3.— RM. bei Entfernungen über 300 Kilometer erhoben. Für Eilzüge (Reiseingelösung) beträgt dieser Zuschlag 4.— RM. bis 300 Kilometer, 6 RM. über 300 Kilometer.

Die Lachserei, die seit etwa vierzehn Tagen mit den Hochseefischern in den Gewässern bei Memel betrieben wird, hat bisher sehr mäßige Fänge geliefert. Ein Teil unserer Hochseefischer hat daher diese Fischererei aufgegeben, um mit dem Stunderfang zu beginnen. Größere Fänge an Lachsen haben dagegen die Neufahrer Fischer, die seit etwa acht Tagen diese Fischererei vom Vommelwitzer Fischerhafen aus betreiben, gemacht. Dies soll aber auch nur darauf zurückzuführen sein, daß die Boote dieser Fischer über eine größere Anzahl Netze verfügen. Heute morgen lief ein Neufahrerboot in den Fischerhafen ein, das in der vergangenen Nacht etwa zwei Zentner Lachs gefangen hatte. Bei

Aus dem Radioprogramm für Mittwoch

- Kaunas (Welle 1935). 19.45: Litauische Musik. 21: Handels- und Industrieamt. 21.20—22.30: Konzert.
- Königsberg-Heilsberg (Welle 276). 6.30: Frühkonzert. 11.05: Landfrauenfunk: Ist Putenzucht und -haltung zu empfehlen? 11.30: Konzert. 12.05: Unterhaltungskonzert. 15.20: Praktische Winke und Erfahrungsaustausch von einer Hausfrau. 15.30: Kinderfunk: „Der Wechselbalg“, gereimtes Spiel. 16: Elternfunk. 17.30: Schallplatten. 18.25: Als Hygieniker in Sowjetrußland. 19.30: Johann Nepomuk Režomy zum Gedenken (1801—1882). 20: Musikalisches Durcheinander. 21.10: „Die Solbaten“, ein Schauspiel. Nach Tagesmeldungen bis 00.30: Tanzmusik.
- Königsberg-Heilsberg (Welle 276). (Welle 1635). 6.20: Konzert. 9.30: Vortrag: Selbsterlernen von Musikinstrumenten. 14: Konzert. 15: Jugendstunde: Kleine Geschichten. 17.30: Vortrag: Sport bei Mensch und Tier. 19.10: Rechtsfragen des Tages. 20: Musikalisches Durcheinander. 21.10: „Die Ube“, eine Hörfolge.
- Kaunas (Welle 472). 18: Konzert. 19.50: Mimi Berger singt Kinderlieder. 20: Musikalisches Durcheinander. 21: „Das Hambacher-Fest“. 23—24: Konzert.
- Mühlacker (Welle 360). 19.30: Konzert. 21: „Das Hambacher-Fest“.
- Wien (Welle 517). 17.10: Konzertstunde. 19.55: Karamasoff vor den Richtern. Hörspiel. 20.40: Igor Strawinsky als Interpret eigener Werke. 22.45: Abendkonzert.

einem Preise von etwa 2 Lit je Pfund, der im Durchschnitt für größere Lachs gezahlt wird, ist dies ein verhältnismäßig guter Verdienst. Die Neufahrer Fischer, die noch etwa 14 Tage hier verbleiben werden, bringen ihre Fänge entweder in einem Boot nach Deutschland oder sie verkaufen die Lachs an hiesige Fischhandlungen, welche sie auf dem Transitwege ausführen. — Die Memeler Fischerflotte ist in letzter Zeit um zwei weitere Kutter vergrößert worden. Diese beiden Kutter, die über die modernsten Einrichtungen verfügen, sind in Tokemil erbaut worden.

* **Fronleichnamfest.** Uns wird geschrieben: Am Donnerstag, dem 26. Mai, feiert die katholische Gemeinde das Fronleichnamfest. Wegen der Bedeutung des Festes werden die Arbeitgeber gebeten, den katholischen Arbeitern und Angestellten tunclich dienstfrei oder wenigstens Gelegenheit zum Besuch des Gottesdienstes zu geben. Der Gottesdienst beginnt der feierlichen Prozession wegen bereits um 9 Uhr; nachmittags 4 Uhr ist ebenfalls Prozession und Vesperandacht, darauf gemütliches Beisammensein der Gemeinde im Schützengarten.

* **Unfall.** Gestern um die Mittagzeit wurde der Sanitätswagen nach einer hiesigen Fabrik in Janischken gerufen. Hier war der Maschinenmeister Martin Strandies, Hintere Wallstraße 8/9 wohnhaft, mit der linken Hand in eine Maschine geraten. Der Verunglückte wurde nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.

* **Einem Reinenplänen-Dieb auf der Spur.** Seit dem vorigen Jahr verschwinden von den Fleischwaggons, die mit Fleischwaren vom Exportflachthof nach dem Hafen abgefertigt werden, Reinenpläne. Der letzte Diebstahl ist vor etwa zwei Wochen ausgeführt worden. Der Kriminalpolizei ist es jetzt gelungen, auf dem hiesigen Jahrmart einen Plan, der zum Bau einer Bude benutzt wurde, zu ermitteln und zu beschlagnahmen; der vermutliche Täter ist festgenommen worden. — Am 21. Mai wurden von der Arbeitsstelle am Neubau Weidstraße Nr. 21 einigen Arbeitern Geldbeträge in Höhe von 30, 6 und 5 Lit, die sie in ihren Bekleidungsstücken, welche am Bau aufgehängt waren, verwahrt hatten, entwendet.

* **Die täglichen Fahrraddiebstähle.** Am Sonntag, in den Abendstunden, wurde einem Arbeiter das Fahrrad, welches er an der Markthalle hingestellt hatte, entwendet. Es handelt sich um ein Herrenfahrrad mit langem schwarzen Rahmen und grauer artverhaltener Bereifung. An demselben Tage, in der Zeit zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags, wurde aus dem Bur eines Hauses in der Börsenstraße einer Frau das Fahrrad, welches sie dort hingestellt hatte, entwendet. Das Damenfahrrad trägt die Marke „Veritas“, es hat schwarzes Rahmengestell und Radfelgen mit schwarze Bereifung. Am 20. Mai wurde einem Kutscher das Fahrrad, welches er in angetrunkenem Zustande gegen 8 Uhr auf dem Wege von Schrolowis, Friedrich-Wilhelm-Straße, geführt hat, entwendet. Es handelt sich um ein Herrenfahrrad, Marke „Astoria“, mit schwarzem Rahmengestell, gelben Radfelgen mit schwarzen Streifen, die rechte Pedalachse war verbogen, schwarzen Koffelgelen, vorderer neu, am hinteren fehlte die Schraube an der Strebe. Sachdienliche Angaben zu diesen Fahrraddiebstählen erbittet die hiesige Kriminalpolizei.

Heydekrug, 24. Mai

Der Einbruchdiebstahl bei Kaufmann Berlowitz

Die Einbrecher erhalten Zuchthausstrafen bis zu 2½ Jahren

Anfang April dieses Jahres wurde bei Kaufmann Berlowitz in Heydekrug ein Einbruchdiebstahl ausgeführt, wobei Manufakturwaren im Werte von etwa 3000 Lit gestohlen wurden. Die polizeilichen Ermittlungen führten rasch zu einem Ergebnis. Ein Heydekruger hatte von seinem Grundstück aus beobachtet, wie die Arbeiterfrauen Meta A. und Auguste P. etwas vergruben. Diese Tatsache teilte er sofort der Polizei mit. Bei der weiteren Nachforschung wurde an der Stelle, wo die beiden Frauen gegraben hatten, ein Teil der von Berlowitz gestohlenen Waren gefunden. Die Brüder Johann und Otto Perkuhn gaben, in Kreuzverhör genommen, zu, gemeinsam den Diebstahl mit einem gewissen Wilhelm Armonies aus Heydekrug ausgeführt zu haben. Johann Perkuhn, der schon mehrmals vorbestraft ist, darunter mit 1½ Jahren Gefängnis wegen Raubes, erzählte unter anderem, er hätte bei der Verübung seiner letzten Strafe im Gerichtsgefängnis in Memel einen Mann aus Großlitauen kennengelernt, der sich ihm erboten hätte, gestohlene Sachen nach Großlitauen weiterzuverpacken. Gelegentlich eines Zusammentreffens mit diesem Mann habe dieser ihn an sein früheres Anberichten erinnert und gemacht, nicht untätig zu sein. Diese Ermahnung hat sich dann Perkuhn offenbar so „zu Herzen genommen“, daß er schleunigst mit seinem Bruder Otto und mit Armonies den Diebstahl ausführte. Johann Perkuhn wurde nach seiner polizeilichen Vernehmung in das Untersuchungsgefängnis in Heydekrug eingeliefert. Die Angeklagten waren bei der Verhandlung vor dem Schöffengericht in Heydekrug in vollem Umfange geständig. Von Neuem war bei ihnen nichts zu spüren. In gleichzeitiger Weise schlichteten sie den Hergang des Diebstahls. Otto Perkuhn hatte an dem Berlowitz'schen Diebstahl noch nicht genug, sondern brach am zweiten Pfingstfeiertage in der Bahnhofswirtschaft ein und stahl dort Zigarren, Zigaretten, Schokolade und Degginnis im Gesamtwerte von etwa 150 Lit. Wegen dieses Diebstahls wird sich Otto Perkuhn noch besonders vor dem Strafgericht verantworten müssen. Das Gericht verurteilte nach der Beweisaufnahme

Johann Perkuhn zu 2½ Jahren Zuchthaus, den Pantoffelmacher Wilhelm Armonies zu einem Jahr und den Rohbarzurichter Otto Perkuhn zu zwei Jahren Gefängnis. Die beiden Frauen Meta A. und Auguste P. erhielten wegen Hehlerei eine Gefängnisstrafe von je zwei Monaten.

* **Silberne Hochzeit.** Restaurateur E. Vaetsch (Pächter der Restauration im Schweizertal) und seine Gattin feierten am Montag ihr 25jähriges Ehejubiläum. Herr Vaetsch war längere Jahre Pächter der Rabenwaldschänke. Der Vorstand des Gastwirksverbandes des Kreises Heydekrug überreichte dem Jubilar als treues Mitglied des Verbandes ein kleines Andenken.

* **Vom Wochenmarkt.** Der heutige Wochenmarkt hatte, wohl infolge der noch nicht beendeten Ackerzeit, nur einen mittelmäßigen Auftrieb aufzuweisen. Trotzdem war besonders auf dem Kartoffel-, Getreide- und Gemüsemarkt das Angebot recht groß. Auf dem Schweinemarkt war große Nachfrage nach Ferkeln, die dementsprechend auch im Preise etwas gestiegen waren. Auf dem Holzmarkt waren die Preise niedriger als in der Vorwoche. Die Preise für die hauptsächlichsten landwirtschaftlichen Marktartikel waren folgende: Butter: Händler zahlten 1,20—1,40 Lit, sonst 1,50—1,80 Lit je Pfund; Eier 6—8 Cent je Stück; Getreide: Roggen 17 Lit, Gerste 16—17 Lit, Hafer 15—16 Lit, Kartoffeln 8 Lit je Zentner Gemüse: Salat, drei Köpfe, 50 Cent, Radishesen, fünf Bund, 50 Cent, Spargel 2 Lit das Pfund, Rhabarber ein Bund 20 Cent, Spinat, ein Krübchen, 50 Cent, Gurken 1,50—2 Lit das Stück, Karotten zwei Liter 50 Cent, Zwiebeln ein Liter 1 Lit. Schweine: Ferkel 35—45 Lit je Paar, Läufer-schweine 60—70 Lit je Stück, Schlachtschweine 45—55 Cent je Pfund. Fische: Aale frisch 1,50—2,50, geräucher 2,50—4 Lit, Flundersn 60 Cent, Zander 1,20 Lit je Pfund.

* **Vieh- und Pferdemarkt.** Am Freitag, dem 27. Mai, findet in Heydekrug ein Vieh- und Pferdemarkt statt.

* **Der Radfahrerverein Heydekrug** unternahm am vergangenen Sonntag bei herrlichem Wetter einen Ausflug nach Saugen. In den mit Maten-grün geschmückten Räumen des Gasthauses M. fand er freundliche Aufnahme. Nach gemeinsamer Kaffeetee wurden die Stunden mit munteren Spielen und Tänzen ausgefüllt.

Standesamt der Stadt Memel

vom 23. Mai 1932

Geboren: ein Sohn: dem Arbeiter Antanas Pencus, von hier. Eine Tochter: dem Arbeiter Jonas Rastinis, von hier.

Gestorben: Hausbesitzerfrau Anise Krause, geb. Jaudzims, 66 Jahre alt, Schuhmacher Tichan Michelschew, 41 Jahre alt, von hier. Arbeiterin Karoline Dirvanskene, geb. Brasdaite, 87 Jahre alt, von Krottingen, in Litauen.

Kirchzettel

Kathol. Kirche. Donnerstag, den 26. Mai, Fronleichnamfest. 7 Uhr Frühgottesdienst, 8 Uhr hl. Messe, 9 Uhr Hochamt, Predigt und feierliche Prozession. 11.15 Uhr Hochamt und lit. Predigt. 4 Uhr Prozession und Vesperandacht.

Unwetter und Unfälle in und um Uebermemel

Blitzschläge in Schule und Fleischbeschaukelle — Blitzschlag in die Kirche von Kenkeningen — In Bittneuen zündet der Blitz — Zwei Pferde und ein Kalb getötet

sk. Uebermemel, 24. Mai. Mit verheerender Wucht tobte das Unwetter am Sonntag in und um Uebermemel und richtete auch erhebliche Schäden an. Die zur Erde fallenden Hagelgeschosse, die die Größe von Taubeneyern erreichten, haben die in Blüte stehenden Obstbäume schwer beschädigt.

Das mit fürchterlicher Gewalt sich entladende Gewitter verursachte in Bittneuen an der Memel ein Schabeneuer. Der Blitz schlug in einen Stall ein und tötete zwei Pferde und ein Kalb. Die übrigen Tiere konnten zum Glück noch gerettet werden. Anmerkin erleidet per Besitzer einen erheblichen Schaden, zumal auch von dem in Brand geratenen Stall nicht mehr viel gerettet werden konnte.

Auf der anderen Seite der Memel schlug der Blitz in die Kirche von Kenkeningen, ohne jedoch zu zünden. Da aber der Blitzableiter scheinbar nicht stark genug war, drang der Blitz in die Mauer ein und beschädigte sie, ebenso die elektrischen Lichtleitungen.

Auch die neu erbaute Schule in Uebermemel wurde vom Blitz getroffen. Ein kleinerer Bodenbrand konnte noch rechtzeitig gelöscht werden. In der Lehrerwohnung wurden Bilder von den Wänden gerissen und Möbel beschädigt. An der Ruifbrücke schlug der Blitz in die Fleischbeschaukelle und beschädigte die elektrischen Leitungen, so daß sämtliche Lampen erloschen.

In Tilkit selbst gab es eine Menge kalter Schläge, die aber keine größeren Schäden verursachten. Nur an einem Hause wurde ein Stück vom Mauergerüst abgerissen und auf die Straße geschleudert.

Erst unlängst forderte die Memel ihr erstes dienstliches Opfer, als der Fleischergeselle Klauschinn beim Paddeln ertrank. Fast wäre in diesen Tagen ein zweites Menschenleben bei demselben Sport zu beklagen gewesen. Ein Paddelboot des Arbeiter-Kanu-Vereins kenterte, als der Inasse des Bootes gerade auf der Uebermemeler Seite kreuzte. Der junge Paddler, der ein guter Schwimmer zu sein schätzte, versuchte schwimmend das Ufer zu erreichen. Zwei Sportkameraden eilten ihm zu Hilfe und es gelang noch, Mann und Boot in Sicherheit zu bringen.

An der Ruifbrücke veranlaßten sich eintrae Kinder

Brief an das „Memeler Dampfboot“

In dem „Brief an das Memeler Dampfboot“, veröffentlicht in der Beilage der Nr. 115 vom 19. Mai d. Js., wird Beschwerde geführt über Radfahrer, die verschiedene Fußwege benutzten. Es ist nicht zu bestreiten, daß dieses unstatthaft ist und daß durch rücksichtsloses Fahren der Radfahrer die Fußgänger leicht erschreckt und diese auch Gefahren ausgesetzt sein können.

Der Briefschreiber dürfte jedoch selbst nie Rad gefahren sein, denn sonst hätte er bei dieser Gelegenheit vielleicht Veranlassung genommen, darauf hinzuweisen, daß es an der Zeit wäre, endlich dem Beispiel anderer Städte zu folgen, für Radfahrerwege innerhalb der Stadt zu sorgen und dadurch auch die Hauptstraßen zu entlasten.

Nachdem die Polangenstraße und auch die Holzstraße ein neues Pflaster bekommen haben, haben sich die Verhältnisse für die radfahrende Bevölkerung gebessert; immerhin fehlt es noch an den „Verbindungswegen“. Wenn a. B. die Fußwege in der Kantstraße zuweilen von Radfahrern befahren werden, so ist dieses darauf zurückzuführen, daß das Pflaster in der Kantstraße jeder Beschreibung spottet. Bei dieser handelt es sich aber um eine Straße, die die Verbindung mit der Weidstraße und dem Sportplatz in direkter Linie herstellen soll.

Die städtische Verwaltung hat im Laufe der letzten Jahre viel für die Anlage von Kinderspielpätzen getan. So sehr dieses zu begrüßen ist, muß man doch sagen, daß es mindestens ebenso notwendig ist, bessere Wegeverhältnisse für die Radfahrer zu schaffen; viele Straßen — z. B. Loisenstraße, Töpferstraße, Kantstraße, um nur einige zu nennen — könnten mit geringen Kosten dazu benutzt werden. Das Fahrrad ist lange kein Kinderspielzeug mehr, sondern ein sehr wichtiges Beförderungsmittel für Sportler, Erholungssuchende und nicht zuletzt für die werktätige Bevölkerung.

Schöffengericht Heydekrug

Ein „netter“ Sohn. Der Tischler Franz J. aus M. hatte sich gegen seinen alten Vater sehr übel benommen und war deshalb von diesem wegen Mißgunst, Beleidigung und Sachbeschädigung zur Anzeige gebracht. Da seine Schuld einwandfrei festgestellt wurde, wurde ihm ein Strafbefehl über 220 Lit ausgestellt. Mit der Bestrafung war der „nette“ Sohn nicht zufrieden und legte Einspruch ein. Vor dem Schöffengericht gab er zu, seinen Vater mit Mißtrauen, Mord und anderen Schimpfworten beleidigt zu haben. Auch gestand er ein, seinem Vater gedroht zu haben, den roten Hahn aufs Dach zu setzen. Desgleichen gab er zu, ein Fenster in der Wohnung seines Vaters zerschlagen zu haben. Er wollte zu all diesen Taten von seinem Vater gereizt sein. Nach der Beweisaufnahme verurteilte ihn das Gericht zu 90 Lit event. 9 Tagen Gefängnis.

Lustige Geschichten aus Ostpreußen

In unserem Schweinstall war Zuwachs eingetreten. Da von zwei Würfen, der eine sehr reichlich ausgefallen war, der andere jedoch nur schwach, beschloßen wir, von dem ersten einen Teil der Ferkel hinwegzunehmen und dem anderen zuzusetzen und auf den Rat des Nachbarn, um die „gemischten“ Geschwister der Mutter unkenntlich zu machen, alle mit Branntwein einzureiben. Unser Schweine-major unterzog sich dieser Aufgabe unter lautem Bequie der Ferkel und unter meiner Kontrolle mit größter Gewissenhaftigkeit. Nachdem er damit fertig geworden, betrachtete er noch einmal traurig seine Patienten und seufzte dann: „Schob, Schob om de Schmeersch“, Herr Speker!“ („Georgine“)

Gewitterschäden

R. Kerkutwethen, 24. Mai. Nach einem äußerst schwülen Tag, wobei das Thermometer schon um 10 Uhr vormittags 32 Grad im Schatten zeigte, ballten sich am Sonnabend gegen 7.30 Uhr am westlichen Horizont dunkle Gewitterwolken, die unter dumpfen Donnertönen und formwährendem Wetterleuchten rasch näher kamen. Bereits um 8 Uhr war der ganze Himmel bezogen, und das gefährdete Wetter brach los. Unaufhörlich zuckten die Blitze und heftige Donnerlärm ließen die Fenster erzittern. In der Nähe der hiesigen Windmühle Teubler fuhr der Blitz in eine Telegraphenstange, ebenso in eine andere unweit des Gutes Polompen. Erst um etwa 11 Uhr brach sich die Gewalt des Wetters, das nach Osten abgezogen war; doch nach diesem kamen immer noch kleinere Wolken, so daß es bis zum Anbruch des Morgens mit kurzen Unterbrechungen gewitterte. Da die Abkühlung der Luft nach diesem Gewitter ausblieb, und der Sonntagvormittag ebenso schwül war wie der Sonnabend, fürchtete man ein zweites Unwetter, das sich dann um etwa 5 Uhr nachmittags auch einstellte. Die gleichfalls im Westen erscheinende Wolke kam unter großem Sturm und heftigen Donnerschlägen näher. Unter wolkenbruchartigem Regen und heftigem Hagelgeschlag, der unter den in voller Wüte stehenden Obstbäumen viel Schaden angerichtet hat, währte dieses Unwetter etwa eine halbe Stunde lang. Die darauffolgende Nacht brachte ebenfalls mehrere kleinere Gewitter.

Memelgau

Kreis Heydekrug

ne. Saugen, 24. Mai. [Gemeindever-
treterung.] Am vergangenen Sonnabend
tagte in der Wohnung des Gemeindevor-
sitzers in Saugen die Gemeindevertretung.
Es wurde zunächst der Haushaltsplan für das Jahr 1932 auf-
gestellt. Er schließt in Einnahme und Ausgabe mit
2061 Lit ab. Dank der Einnahmen aus Markt-
handelsgeld und Miete ist die Gemeinde Saugen in
der glücklichen Lage, nur 200% zu der Einkommen-
und Realsteuer zu erheben. Da der Eimer vom
Kirchhofbrunnen mehrmals und auch zuletzt die
Kette gestohlen worden ist, wurde beschlossen, ein
Zugschloß anzubringen und den Eimer so zu befestigen,
daß ein Entwenden nicht mehr möglich ist. —
Die Zufuhr an Baconschinken zum Verladetag
in Kurloriten hat merklich abgenommen. Angele-
fert wurden 150 Stück, wovon ein Teil nach dem
Saargebiet verladen wurde. Der Rest ging zur
Exportschifferei nach Memel.

ds. Pitaven, 28. Mai. [Verschiedenes.] In
einer der letzten Nächte wurde dem Besitzer Sr.
aus dem unverhofften Wagenfahrer ein Tam-
bour, mehrere Zentner Kartoffeln und verschiedene
andere Sachen gestohlen. — Als dieser Tage der
Besitzer Sohn G. mit den Pferden zur Weide ritt,
führte er von einem Pferd so unglücklich, daß er
längere Zeit bewußtlos liegen blieb. Er wurde
später von seinen Eltern gefunden und nach Hause
gebracht.

ist. Neu-Nugeln, 24. Mai. [Verpachtung
von Torfgruben.] — Gute Torfgruben
Moorsiedeln. Dieser Tage wurden im Gast-
haus Wachs-Neu-Nugeln Parzellen im Augu-
stiner Moor in der Größe von 4x4 zum Selbst-
ausbau von Torf verpachtet. Die Preise waren
sehr verschieden. Im Torfbruch bei Sapallen kostete
die Stichtische 15—20 Lit, ein Kanal in Neu-Nugeln
50 Cent bis 5 Lit, in Augustal 7—10 Lit. Die
Torfgewinnung auf den fiskalischen Moorhöfen ist
bereits im Gange. Wie im Vorjahre, so werden
auch in diesem Jahr für einen bei der Torfher-
stellung beschäftigten Arbeiter 6—7 Lit je Tag ge-
zahlt. — Der 13 Jahre alte Sohn des Besitzers N.
war beim Eggen auf dem Felde beschäftigt. Als er
sich ganz nahe am Pferd befand, schlug das Tier
aus und traf den Knaben am Kopf. Der Verun-
glückte mußte zu einem Arzt nach Heydekrug ge-
bracht werden.

Standesamtliche Nachrichten

zu. Kamotten (März/April). Aufgebote: Witber-
John Heinrich Reichs-Sagathen mit Besizerhüter Auguste
Sieg Elisabeth; Besizer Wilhelm Gustav Gebias.
Sagathen mit Anna Deiwel, ohne Beruf, von Barwen;
Besizer David Laurim-Deheln mit Besizerin Maria Martha
Jules von dachsch. — Eheschließung: Besizer Wil-
helm Gustav Gebias-Sagathen mit Anna Deiwel, ohne
Beruf, von Barwen. — Geborene: ein Sohn: dem Rätter
Georg Mikules-Giebalen; dem Rätter Leo Kestintow-
Barwen; dem Fischer Franz Adewit-Heydekrug; dem
Schmid Artur Wolschlag-Balschischen; eine Tochter: dem
Rätter Franz Schmäling-Barwen; dem Arbeiter Anton Gai-
lus-Barwen.

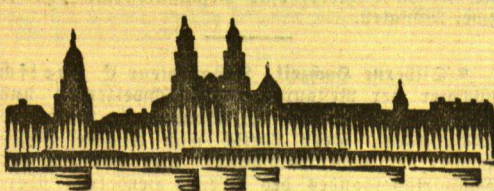
Kreis Pogegen

sk. Stonishöfen, 24. Mai. [Berichtsbericht.]
Auf der hiesigen Verladekelle wurden gestern 76
Kälber und 12 Schweine verladen. Es wurden ge-
zahlt für Kälber 90—95 Cent und für Schweine
50—55 Cent je Pfund Lebendgewicht.

* Uebermemel, 23. Mai. [Beim Schmutz-
geln ertappt.] Dieser Tage wurde auf der
Memelbrücke ein hiesiger Bäckermeister beim
Schmuggeln ertappt. Er wurde schon seit längerer
Zeit beobachtet, weil er durch eine etwas unge-
wöhnliche Betdesfille auffiel. Als man zur Leibes-
visitation schritt, fand man bei ihm einen Beutel
mit sechs Pfund Mehl, den er sich um die Brust
gebunden hatte.

p. Kallnuggen, 24. Mai. [Beim Baden er-
trunken.] Ist am Sonntag im Mühlenleich der
18jährige Besizer John Wilhelm Bukties aus Neu-
Stremehnen. B. badete zusammen mit einigen
jungen Leuten und versuchte, den an dieser Stelle
etwa 60 Meter breiten Mühlenleich zu durchschwim-
men, nachdem gerade ein anderer junger Mann den
Leich durchschwommen hatte. Als Bukties noch
etwa 20 Meter vom anderen Ufer entfernt war,
rief er den am Ufer stehenden jungen Leuten zu,
daß er nicht mehr weiter zwinge und man ihm die
Hand reichen möge. Kaum hatte er diese Worte ge-

sprochen, als er auch schon an der etwa zwei bis
zweieinhalb Meter tiefen Stelle unterging und
nicht mehr an die Oberfläche kam. Die den Vor-
fall beobachtenden Freunde des B. mußten zunächst
vor Schreck nicht, was sie anfangen sollten, holten
sich dann aber von der nächsten Besizerung zwei
Slangen und eine Peine und stellten eine neartige
Vorrichtung her. Mit dieser Vorrichtung suchten
sie dann die Unfallstelle ab; sie konnten den Ver-
unglückten jedoch erst nach etwa 1 1/2 Stunden an
Land bringen. Die sofort aufgenommenen Wieder-



Kaunas, 24. Mai

**Sparmassnahmen der Stadtverwaltung
Zurückstellung vorsehener Bauten**

h. Infolge notwendig gewordener Einschrän-
kungen des städtischen Budgets hat die Kauner Stadt-
verwaltung den für dieses Jahr vorgesehenen Bau
einer unterirdischen Passage zwischen der Seimo-gue
und der Slabader Brücke aufgegeben. Auch andere
Bauarbeiten, die für dieses Jahr vorgesehen waren,
müßten aus dem gleichen Grunde auf später ver-
schoben werden.
Für die Weiterführung der Kanalisationsarbei-
ten sind in diesem Jahre nur eine halbe Million Lit
vorgesehen, so daß man auch hier von der Verwirk-
lichung der ursprünglich vorgesehenen Pläne Ab-
stand nehmen muß.
Durch diese Sparmassnahmen wird vor allem die
Kauner Vorstadt Schanzen in Mitleidenschaft ge-
zogen, die die für dieses Jahr vorgesehene Wasser-
und Kanalisationsleitung nicht erhalten wird. Auf
dem Gränen Berge wird in diesem Jahre schon
unter Berücksichtigung der dortigen außerordentlich
schlechten Wasserverhältnisse die Einführung der
Kanalisations- und Wasserleitung unter allen Um-
ständen vorgenommen werden.

Der Saatensand in Litauen

Nach den allgemeinen Schätzungen ist der
Saatensand in Litauen Anfang Mai für Winter-
getreide besser als im Vorjahre. Bei den Früh-
jahrsäsaen erwartet man ebenfalls einen günstigen
Saatensand. Die Anbaufläche für Flachsbau hat ab-
genommen, was auf die russische Konkurrenz am
Flachsbau zurückzuführen ist.

* Neue Richtlinien für den Aufenthalt in den
Kurorten Großlitauens. Das Gesundheitsdeparte-
ment bereitet einen Gesetzentwurf vor, in dem die
Kurorte in Großlitauen neu festgelegt werden;

belebungsversuche blieben jedoch ohne Erfolg. Man
nimmt an, daß B. im Wasser einen Herzschlag er-
litten hat und deshalb nicht wieder auftauchte.

bl. Bessher Szegaud-Examenanten hat
seine Ziegelei, die bereits einige Jahre außer Be-
trieb war, an einen Herrn Bodmann verkauft. Die
Ziegelei wird dort abgebaut und nach Kullmen-
Denken in unmittelbare Nähe der Großbahnstation
gebracht.

außerdem soll ein besonderes Gesetz, das die Höhe
der Gebühren in den Kurorten regelt, erlassen
werden.

* Fasanenzucht in Litauen. Ein litauischer Jagd-
verein hat 35 Fasane (5 Hähne und 30 Hennen) in
Deutschland angekauft und in einigen Forsten Li-
tauens ausgesetzt.

h. Die Untersuchung gegen Schileika abgeschlossen.
Der Untersuchungsrichter beim zweiten Kauner
Revier, Balciunas, hat die Untersuchung gegen den
vor einiger Zeit wegen Ermordung seiner Gelieb-
ten verhafteten Schileika bereits abgeschlossen.
Das Untersuchungsmaterial ist bereits dem Staats-
anwalt des Bezirksgerichts übergeben worden, so
daß mit dem Beginn des Prozesses schon für die
nächste Zeit zu rechnen ist.

* Tot aufgefunden. Am Montag morgen wurde
eine 60 Jahre alte Frau in ihrer Wohnung an der
Jonavos-gue tot aufgefunden. Die polizeilichen
Ermittelungen ergaben, daß die Frau sich das Leben
genommen hatte.

* Tauroggen, 23. Mai. [Die Druckerei
unter Brückenbogen.] Seit einigen Tagen
erscheint hier eine gegen die christlich orientierten
Einwohner gerichtete Zeitung „Aufknopf“, die auf
einer kleinen Maschine hergestellt wird. Verlag
und Redaktion befinden sich unter einer Taurog-
gener Brücke. Die Zeitung besteht aus Geldspenden
für die Stiftung des Blattes. Auf der linken Seite
der Brücke werde man nach Aufhebung des dritten
Ziegels einen Postkasten finden, in den alle Sen-
dungen zu tun seien.

wd. Schwelnie, 21. Mai. [Wom Markt.] Der
letzte hier abgehaltene Markt war mit landwirt-
schaftlichen Produkten gut besetzt. Auch zahlreiche
memelländische Landwirte waren hierher gekommen.
Butter kostete 1,20—1,80 Lit das Pfund. Für Eier
wurden 5—6 Cent je Stück gezahlt. Roggen kostete
18 Lit, Weizen 18—20 Lit, Gerste 15—16 Lit, Hafer
8—9 Lit, Leinsamen 20—24 Lit und Kartoffeln 3,50
bis 4 Lit je Zentner. Auf dem Schweinemarkt wur-
den für vier bis sechs Wochen alte Ferkel 18—20 Lit
je Paar gezahlt.

sz. Raintas, 24. Mai. [Verschiedenes.] Eine
Besitzerfrau R. aus einem Nachbarort hat in
einer der letzten Nächte eine Kammer ihres Nach-
barn ausgeräumt. Sie nahm alles mit, was sie
gebrauchen konnte, Kleider, Getreide und Fleisch.

... und meine Zähne
sind so weiß und glänzend —
sagt unsere Kundin — weichlich
von Kindheit an regelmäßig
Odol benutze. —

Weiße Zähne, frischer Atem,
die Kennzeichen der Odolmundpflege.

Bei einer Hausdurchsichtigung der Polizei wurden die ge-
stohlenen Sachen gefunden. Die Frau entschuldigte
sich damit, den Diebstahl im „Traum“ ausgeführt
zu haben. — Eine Besitzerfrau aus R. hatte in einem
großen Stück Butter einen Stein, der ungefähr zwei
Pfund schwer war, versteckt, um das Gewicht der
Butter zu erhöhen. Als der Käufer später die
Butter durchschnitt, fand er natürlich den Stein
vor. Die Polizei ermittelte bald die Besitzerfrau
als die Betrügerin, die sich jetzt vor Gericht zu ver-
antworten haben wird.

Marktberichte

sk. Waischen, den 19. Mai 1932

Rübe	Bfd. 1,20	Zwiebeln	Liter 0,80—1,00
Butter	Bfd. 1,30—1,40	Schweinefleisch	Bfd. 0,80—1,00
Eier	Stück 0,06	Rindfleisch	Bfd. 0,50—1,00
Hoggen	Bfd. 17,00	Kalbfleisch	Bfd. 0,50—0,70
Gerste	Bfd. 16,00	Wesfen	Bfd. 0,60—0,70
Kartoffeln	Bfd. 4,00	Schafe	Bfd. 0,80—1,00
Hähne	Bfd. 0,50	Karaulchen	Bfd. 0,60—0,70
Hühner	Bfd. 0,80	Bläse	Bfd. 0,30
Kücheln	Stück 2,00	Ferkel	Paar 35—45
Radischen	Bund 0,30—0,40	Kauferschweine	Stück 40
Salat	Bfd. 0,20	Brennholz	Fuhre 15—20
Kartotten	Bfd. 0,30		

t. Saugen, den 20. Mai 1932

Butter	Bfd. 1,20—1,30	Schweinefleisch	Bfd. 0,90—1,10
Eier	Stück 0,05	Rindfleisch	Bfd. 0,60—0,70
Käse	Bfd. 1,00—1,30	Gammelfleisch	Bfd. 0,70
Kartoffeln	Bfd. 3,00	Wale	Bfd. 1,50
Hähne	Bfd. 0,60	Schafe	Bfd. 1,00
Hühner	Bfd. 0,80	Quappen	Bfd. 0,50
Kaninchen	Bfd. 0,40	Zander	Bfd. 1,00
Lauden	Stück 0,50	Wesfen	Bfd. 0,60
Zwiebeln	Liter 1,00	Besiffische	Bfd. 0,30
Zwiebeln	Bund 1,00	Dolz	Fuhre 10,00—25,00

* Markt, den 21. Mai 1932

Butter	Bfd. 0,90—1,00	Lachs	Bfd. 1,30—1,50
Pollenteife	Bfd. 0,60—0,75	Schleie	Bfd. 0,80—1,00
Eier	24—26 Stück 1,00	Schafe	Bfd. 0,55—0,60
Sabne	Liter 0,70—0,80	Hamber	Bfd. 0,70—0,80
Wienhonig	Bfd. 1,20—1,30	Karaulchen	Bfd. 0,40—0,50
Weizen	Bfd. 11,50—12,00	Rindern	Bfd. 0,20—0,25
Hoggen	Bfd. 9,50—10,00	Ferkel	Bfd. 0,30—0,35
Hafer	Bfd. 8,00—8,50	Brahen	Bfd. 0,25—0,30
Gerste	Bfd. 8,00—8,50	Quappen	Bfd. 0,15—0,20
Hen	Bfd. 2,00—2,50	Dorfche	Bfd. 0,30—0,40
Kartoffeln	Bfd. 2,50—3,00	Wardche	Bfd. 0,25—0,30
Bruten	Stück 0,10—0,15	Sinte	Bfd. 0,10
Kote Beeten	Liter 0,10—0,15	Kanbarische	Bfd. 0,10
Sauerampfer, Keller	0,05	Schweinefleisch, Bauchstük	Bfd. 0,50—0,55
Beifohl	Kopf 0,30—0,50	Schweinefleisch, Karbonade	Bfd. 0,55—0,60
Kotfobl	Kopf 0,40—0,60	Schweinefleisch, Rindfleisch	Bfd. 0,55—0,60
Blumentohl	Kopf 0,25—0,40	Kopf und Fische	Bfd. 0,25—0,30
Rhabarber	Bündel 0,10—0,15	Rindfleisch, fetteres	0,45—0,55
Karotten	Bund 0,10—0,15	Rindfleisch, Suppenfleisch	Bfd. 0,35—0,40
Kartotten, vorjährige	Bfd. 0,10—0,15	Kalbfleisch	Bfd. 0,60—0,70
Radischen	Bündel 0,25	Gammelfleisch	Bfd. 0,60—0,70
Zwiebeln	Liter 0,20—0,30	4—6 Wochen alte Ferkel	Stück 6,00—8,00
Spinat	Liter 0,15—0,20	6—8 Wochen alte Ferkel	Stück 8,00—10,00
Wepiel	Bfd. 0,20—0,40	Kauferschweine	Bfd. 0,24—0,26
Salat	3 Köpfe 0,20	Schlachtwildschweine	Bfd. 0,28—0,32
Tomaten	Liter 0,35—0,40	Fischentloben	Bfd. 7,00—8,00
Worteln	Liter 0,35—0,40	Tannentloben	Meter 7,00—8,00
Sparnel	0,80—1,00	Korb	0,60—0,70
Hühner, leb	Stück 2,00—2,50		
Hühner, gekoch	Stück 0,60—0,70		
Kücheln	Stück 1,20—1,50		
Schlachtauben	Stück 0,50—0,60		
Wale, kleine	Bfd. 0,80—0,80		
Wale, große	Bfd. 1,20—1,40		

Hendefrug
Züchtige Friseur
von sofort oder später bei hohem Gehalt und
treier Station gesucht.

Seis Binsau
Damen- und Herrenreuer
Hendefrug, Lilster Straße 8, Telefon 47

Sfirwiefell
Die beleidigende
Anerkennung, die von
mir gegen den Besizer
Johann Kubberg
Sfirwiefell erhalten ist
nehme ich mit dem
Ausdruck des Bedau-
erns zurück. (6809)

Eva Peterolt
Sfirwiefell

Glingen
Futterflee und
Häfel
Lieferant auf Bestellung
Golra (6760)
Slangen.

Zwei hochtragende
Strecken
stehen zum Verkauf,
faulche dieselben auch
ges. Schlachtwild ein

Fr. Volkmann
Hospitalstraße 2/3
(6809)

Dittupönen
Lüchtigen

Lackierer
sucht von sofort (6765)
Budelsky
Malermeister
Vittupönen
Kreis Pogegen.

Wilkieten
Verkaufe einen gut
erhaltenen, neuwertigen
Deub-Motor
25 PS - Dieselma-
schine und einen
**14 PS-Benz-
Motor**
Zu erfragen bei (6758)
F. Klein
in Wilkieten
Kreis Memel.

Hendefrug
Züchtiges, junges
**Büfett-
fräulein**
sucht (6807)
Tamosehautzki
Schohofstra
Bahnhofshotel.
Dasselbst ist eine 3-4-
Zimmerwohnung
zu vermieten.

Am Sonnabend, dem 28. Mai d. Mis.,
2 Uhr nachm. werde ich in Wilkieten an
Ort und Stelle das zur Felix Lessing'schen
Konkursmasse gehörige Mobiliar, bestehend
aus:
Pianino, Geldschrank, Sofa
2 Schreibtischen, Sesseln,
Bücherschrank, mehrere
Lischen, Stühlen, Bildern,
elektr. Lampen pp.
meißelnd gegen Barzahlung ver-
kaufen. (6800)
Ferner werden dann ein gut erhaltener
Lastkraftwagen
sowie auch die ausstehenden Forderungen
meißelnd gegen Barzahlung verkauft werden
Zuschlag vorbehalten.
Der Konkursverwalter
Kurschat, Rechtsanwalt
Doktor jur. w. pol. oec. phil. Ing. Auswärt. Rat,
mündliche u. Fernvorlesung. Dr. jur. Heibing
Berlin W 90, Nürnberger Str. 7, Referenzen, Freiprospekt A

Die Ueberfahrt
Roman von Gina Kraus
Copyright by Knorr & Hirth G. m. b. H., München
1. Fortsetzung Nachdruck verboten

Später schien es ihm, als habe er in diesem
Augenblick schon alles gewußt, was in dem Brief
stand. Nicht nur, daß Sybil ihn für immer ver-
lassen hatte, sondern auch, daß es sich um diesen
Herrn Ralph Robert Shortwell handelte, um diesen
albernen Amerikaner, der behauptet hatte, zu dem
einzigsten Zweck nach Europa gekommen zu sein,
einen passenden Beleg-Nikden für seine weiße
Dadelschänkin aufzutreiben. Trotzdem brachte er
es erst über sich, den Brief zu öffnen, als er neben-
an die Irene mit Tellern und Bestecken klapp-
pern hörte und mußte, daß er in wenigen Minuten
zu Tisch gerufen werde.

Der Brief war während lang. Das Tatsäch-
liche kam erst auf der dritten Seite, nach allerlei
Bitten um Verzeihung, Stimmungsbilderungen,
Freundschaftsbeteuerungen.

„Ich weiß, daß Du mich in Deiner Art liebst,
aber ich glaube, es ist nur das angenehme Heim,
die Bequemlichkeit der Ehe, was Du liebst. Denn
sonst hättest Du Dir doch über mich Gedanken
machen müssen. Du hättest längst bemerken
müssen, wie die mittelmäßige Enge unserer Ver-
hältnisse mich gequält hat, das fürchterlich ein-
tönige Leben in dem den Nest. Und Du hättest
doch ganz gewiß in den letzten Wochen, seit ich
Shortwell kennenlernte, bemerken müssen, daß
etwas in mir vorging, daß ich von einem neuen
Gefühl besessen war, daß ich mich mit einem Ent-
schluß abgabte. — Aber Du hast gar nichts be-
merkt. — Erkälte Dich nicht auf der Fahrt und
bleibst abends nicht zu lang auf“, haß Du mir ge-
sagt, als ich den Zug stieg. Das ist sicher auch
eine Form der Liebe. Aber gewiß nicht die, nach
welcher eine Frau meiner Art verlangt. Und
auch das haß Du nicht bemerkt, in fünf Jahren
Ehe

Ich bin jetzt mit Ralph in Berlin, aber ich
bleibe nur noch wenige Tage. Dann fahren wir
nach Deauville, später nach Como und im Herbst
nach Amerika. Ich glaube, unter diesen Um-
ständen wirst Du selbst auf Scheidung bestehen.
Die notwendigen Dokumente werde ich, sobald
meine Reisevisa in Ordnung sind, bei Ralphs
Berliner Anwalt hinterlegen. Der wird dann
die Scheidung durchführen, so daß Dir keinerlei
Kosten daraus erwachsen.“

Nach diesem wesentlichen Teil, der offenbar von
Shortwell mitverfaßt war, kam wieder allerlei
Sentimentales. Pößlich hieß es: „Ich weiß nicht,
ob noch jemals ein Mann so gut zu mir sein wird,
wie Du es warst. Und vielleicht werde ich es eines
Tages tief bedauern, einer Würdigeren Platz ge-
macht zu haben.“

Als Tomas den Brief zu Ende gelesen hatte,
saß er noch lange ebenso regungslos wie zuvor.
Er dachte jetzt gar nicht daran, daß Sybil ihn ver-
lassen hatte, noch wie die Zukunft ohne sie aussehe
würde. Er dachte an die letzten Monate und wie
das mit Ralph Robert Shortwell gekommen war.
Shortwell war nicht sein Patient gewesen, er
war bei einem Kollegen in Behandlung gestanden.
Aber schon das mußte nicht wahr sein, vielleicht
war Shortwell überhaupt nicht in Behandlung
gestanden, vielleicht war er aus einem ganz an-
deren Grund nach Kissingen gekommen. Sybils
wegen? Konnten die zwei einander von früher?
Hatte Sybil ihn im Winter auf einem Ball, bei
der Schwester, auf der Bahn kennengelernt?
Tomas wußte es nicht. Hatte sie ihn vielleicht
schon gekannt, ehe sie geheiratet hatte, war sie fünf
Jahre über mit liebevollen Gedanken bei dem
anderen gewesen?

Tomas wußte es nicht. Er wußte nichts von
Sybil. Es war ihm niemals eingefallen, ihr
Leben oder gar ihre Gedanken miträuschlich zu
durchforschen. Er hatte sich bemüht, ihr das Leben
so angenehm wie möglich zu machen, aber über
seine Frau und seine Ehe hatte er nicht nachge-
dacht, wie man über seinen Körper nicht nachdenkt,
solange keine seiner Funktionen gestört ist.

Auch Shortwell hatte scheinbar keine Störung
bedeutet. Zwar hatte er Sybil den Hof gemacht,

— aber er war doch nicht der einzige gewesen.
In jeder Sommer gab es einige Kurgäste, die
sich in die schöne, heitere Doktorkur verliebten, in
jedem Sommer kamen Blumen kleine Geschenke,
Briefe, Einladungen zu Autofahrten. In derlei
gemohnt man sich, als Gatte einer auffallenden
Schönheit. Shortwell war nicht zudringlicher ge-
wesen als die anderen. Er kam gern zum schwar-
zen Kaffee, Sonntags zu einer Bridgепartie, er
hatte Sybil zweimal tanzen geführt, einmal waren
sie nach Oberhof zu den Golfspielen gefahren. An
allem war nichts auffälliges gewesen.

Tomas sprang auf und lief in Sybils Zimmer
hinüber. Er riß ihre Schränke auf. Es war alles
da, ihre Kleider, ihre Wäsche, sie hatte wirklich nur
das Notwendigste für zwei Tage mitgenommen.
Nun ja, Shortwell war reich, er würde ihr in
Berlin oder Deauville das Schönste vom Schönen
kaufen! Wozu braucht sie die Wäsche, die Garde-
robe einer beschiedenen Provinzmadame?

Dann erbrach Tomas Sybils Schreibtisch. Aber
er fand nichts als die Haushaltungsbücher, einen
kleinen Stok bezahlter Rechnungen, Briefe von
ihren Eltern und Geschwistern, Briefe früherer
Vererbrer, die sie ihm alle gezelet hatte. Seine
eigenen Briefe — er hatte ihr während der Ver-
lobungszeit täglich geschrieben — waren ver-
schwunden. Von Shortwell fand sich keine Zeile.

Tomas war sonst ein ordentlicher, beinahe pe-
dantischer Mensch. Aber in diesem netten, freund-
lichen Damenzimmer hauste er wie ein Vandal.
Er öffnete alle Schränke und Waden, riß alles he-
raus, warf alles auf die Erde, trat es mit Füßen
und schließlich packte er die Wase mit den roten
Rosen und schmückte sie, so kräftig er konnte, auf
den Boden.

Er machte so großen Lärm, daß er erst nach
einer Weile das schrille Läuten des Telefons
hörte. Sybils Schwester war am Apparat. Er
sah sich nicht gleich zurecht, bis ihm einfiel, daß
es jene Verbindung war, die er vorhin, in Sorge
um seine Frau, angemeldet hatte.

„Was ist denn los?“ fragte die ferne Frauen-
stimme.
„Deine Schwester ist eine Dirne,“ sagte er und
empfand einen gewissen Genuß beim Ausprechen

dieses Wortes. „Sie ist auf und davon gelaufen“
„Um Gottes willen! — Mit Shortwell?“
„Ja, du bist also mit im Spiel! Ich hätte mir
denken können!“ Er hätte sich gar nichts denken
können. Sybils Schwester war eine einfache,
brave Kleinbürgerin.
„Tomas, du bist verrückt! Ich dachte bloß an
Shortwell, — als ich das letzte Mal bei Euch war,
fiel mir auf, daß —“
„Was?“
„Daß die beiden ineinander verliebt sind. Ich
dachte, du müßtest es selbst längst bemerkt haben.“
Tomas sagte nichts mehr. Aber er vergaß, den
Hörer fortzuliegen, er hörte noch eine Weile lang
die ferne Frauenstimme „Hallo, Hallo“ sagen und
dann das Telephonfräulein: „Sprechen Sie noch?“
Er hängte erst ab, als die alte Irene eintrat und
fragte, wann denn der Herr endlich zu Tisch gehen
wolle, das Essen sei längst fertig.
Er stand mechanisch auf und ging ins Wohnzimmer
setzte sich an den Tisch, der für zwei Personen ge-
deckt war, und tauchte den Löffel in die Suppe.
Aber er zog ihn nicht wieder heraus, er rührte
und rührte und so saß er noch, als Irene mit dem
Braten kam.
Sie stellte die Fleischschüssel auf den Tisch, aber
ankam nun das Zimmer zu verlassen, blieb sie
und sah mit teilnahmloser Verlegenheit auf ihren
Herrn und den vollen Suppenteller.
Sie war ins Haus gekommen, als Tomas noch
ein Gymnast war, und seit dieser Zeit liebte sie
ihn mit einer anpruchsvollen und eifersüchtigen
Liebe, die zwar kein Ziel hatte, aber täglich ge-
kränkt wurde. Immer hatte sie gefunden, daß
Tomas „zu gut“ sei, zu seinen Eltern, als diese
noch lebten, zu seiner Frau, zu allen Menschen —
nur nicht zu ihr. Ihr hatte er niemals so viel
Aufmerksamkeit, so viel Vertrauen geschenkt, wie
sie verdiente. Sie hatte schweigen müssen, zu allem
was ihr an Sybil mißfiel. In diesem Augenblick
aber schien ihr ein Wort erlaubt und am Platz
zu sein.
„Es ist nicht nett von der gnädigen Frau, so-
lange fortzubleiben, gerade jetzt, wo der Herr
Doktor so viel zu tun hat!“
(Fortsetzung folgt.)

Tokio und seine Generale

Kampf um die Mandchurei bis ans Ende

Von Clemens Franz Hünefeld

Die Vereinigten Staaten beruhigen sich über die künftige Entwicklung der ostasiatischen Krisenfront. Sie fühlen sich zu dieser freundlichen Beurteilung eines Brandherdes fürchtbarster Ausbreitungsmöglichkeiten vermutlich aus zwei Gründen berechtigt. Erstens kapitulieren sie selbst vor dem Willen des japanischen Generalstabes. Sie scheinen nicht entschlossen, die amerikanischen Lebensnotwendigkeiten im Fernen Osten mit allen Mitteln zu verteidigen. Mindestens jetzt nicht! Das ist von den Japanern richtig schon den bombastischen Ankündigungen bedeutungsvoller amerikanischer Flottenmanöver entnommen worden. Wenn ein Admiral sich schallend an die Brust schlägt und laut in die Welt posaunt, daß er mit Lebensmitteln für ein Jahr an Bord ins Manöver bei den Hawaii-Inseln ziehe, dann weiß jeder Mann, daß dieser Admiral wohl das Gepeitsch eines gigantischen Angriffes an die Wand zaubert, aber selbst nicht daran glaubt. Man muß schon die Ueberbescheidenheit eines einseitigen Stockamerikaners besitzen, um sich zu der aberwitzigen Annahme gedrängt zu fühlen, daß ein Japaner auf solche Prahlereien hereinfallen würde.

Amerika verfügt noch über einen zweiten Grund zu seiner freundlichen Miene im gefährlichen ostasiatischen Spiel: Das ist die aufgefammelte militärische Kraft der Sowjets im Bispel von Wladiwostok und der Zwang für Japan, ihr vollste Beachtung zuzuwenden. Amerika glaubt sich vorläufig mit einer Beobachterrolle begnügen zu dürfen, weil es die Russen als amerikanische Soldaten an den Grenzen der Mandchurei betrachten kann. Die Sowjets kämpfen natürlich für ihre eigene Sache. Soweit die Befähigung der Japaner dabei in Frage kommt, wärmen sich jedoch die Amerikaner am russischen Feuer. Amerikas Nutzen an einer kraftvollen russischen Verteidigung ist so stark, daß Stalin vielleicht doch bald mit mehr Recht als bisher auf die Unterstützung der amerikanischen Union rechnen darf.

Eine derartige Entwicklung liegt vermutlich nicht im Willen der japanischen Politik. Sie könnte jedoch ein Ergebnis der stürmischen Anarchoflut der japanischen Generale sein. Diese erreichten die Abhebung der Chinesen vom wirtschaftlichen Einfallstor in ihr ungeheuer weites Gebiet. Sie erzwingen die Gründung des mandchurischen Staates als Uebergang zu der Angliederung dieses Landes an Japan. Sie erstreben nunmehr noch die Ergänzung des Gebietes der Mandchurei durch den Wladiwostokzipsel, der sich in beträchtlicher Breite an der Küste entlang tief in die Ostflanke der Mandchurei vorstößt. Wenn auch die Japaner von den Russen keinen Vorstoß gegen die Mandchurei zu befürchten haben, so liegt ihren Generalen doch an der Befestigung dieser — militärisch gesehen — unmöglichen strategischen Lage. Und mit dieser militärischen Strategie müßte sich logischerweise auch eine politische mit dem gleichen Ziele begnügen.

Man darf aber den entscheidenden politischen Kräften in Tokio zutrauen, daß sie die physischen Grenzen der japanischen Machtentfaltung abzuwägen wissen. Einen neuen japanisch-russischen Krieg würden die Russen von 1905 mit ungleich besseren Erfolgsaussichten führen können als die von 1905, zumal die heutigen vorerst nur die Verteidigung ihrer Stellung im Fernen Osten anzustreben brauchen. Die Regierung in Tokio läßt deshalb auch wieder einmal mit einem hohen Grad der Glaubwürdigkeit erklären, daß sie ernstere Verwicklungen an den russisch-mandchurischen Grenzen in der nächsten Zeit für unwahrscheinlich halte. Das könnte sogar der Kriegsminister General Araki gutheißen; denn „in der nächsten Zeit“ wird Japan einfach nicht fähig sein, einen großangelegten Angriff auf das russische Gebiet vorzutragen. Es genügt den Japanern augenblicklich offenbar, die mandchurische Meute gegen das russische Bild vorzuführen. Weltpolitisch von ungeheurer Tragweite bleibt die schroffe Zurückweisung aller Versuche internationaler Einmischung in die Vorgänge auf mandchurischem Boden durch Japan, das neuerdings so weit geht, selbst den chinesischen Mitgliedern des Genfer Untersuchungsausschusses der entscherten Revolver entgegenzuhalten. Die Japaner erkennen weder Völkerverbündnisse noch Neunmächtevertrag als maßgebend für die man-

churische Politik an. Soweit ist auch schon die Regierung zu Tokio von ihren Generalen gebracht worden. Diese sorgen gleichzeitig für eine kräftige Belebung der Koku-Bonsha, der vaterländischen Vereinigung ihrer Landleute, und bereiten durch sie mit bemerkenswerter Umsicht den Boden für eine kriegerische Handlung gewaltigsten Ausmaßes um die Mandchurei vor.

Die Kriegsindustrie Japans wird nicht rasten, und die Russen im Fernen Osten werden nicht rasten. Augenblicklich sind sie dort die Stärkeren. Die — im Gegensatz zur Japanszeit — doppel-spurigen Hauptbahnen im Bereich von Wladiwostok ermöglichten den Sowjets die Zusammenziehung von neun Divisionen an der mandchurischen Grenze. Diese Streitkräfte haben genügend Muße zur ausgiebigen Vorbereitung von Verteidigungsstellungen. Es besteht kein Grund zu der Ver-

mutung, daß diese weniger leistungsfähig sein werden als die der Chinesen im Bereich von Schanghai. Japan besitzt in der Nordmandchurei zwei Divisionen, gibt seine Streitkräfte in der übrigen Mandchurei und in Korea mit fünf Divisionen an und verfügt dort in Wirklichkeit über mindestens sechs, die aber durch die gegenwärtig in Gang befindlichen Transporte noch lange nicht so weit gebracht sein können, daß der Angriff auf die Russen mit irgend einer Aussicht auf durchgreifenden Erfolg gewagt werden könnte. „In der nächsten Zeit“ darf man mit Tokio sagen. Der Kampf um die Mandchurei liegt dennoch ohne Zweifel in der Absicht der japanischen Generale. Seine Verwirklichung führt zwangsläufig zu einem Ringen der Erdteile und der Rassen, der an Umfang und Erbitterung vielleicht doch noch den letzten Krieg in den Schatten stellt.

Die „gewichtigste“ Königin der Welt

Zwei Meter hoch, drei Zentner schwer — Majestät barfuß und im Hermelinmantel — Flucht vor weißem Besuch

Von E. Konz

„Wirtschaftskrise! Arbeitslosigkeit! Staatsschulden! Not! Unfuss, so etwas kennen wir nicht!“ So müßte die Antwort lauten, wollte man einen Tonga-Inulaner fragen, ob es in seiner Heimat so ausdient wie bei uns.

Nein, die guten Leuten dort unten in der Südsee wissen von allen diesen Sorgen nichts. Das ist im Grunde der schwersten Königin der Welt auch schließlich kein Wunder. Diesen etwas sonderbaren Ehrenstitel darf nämlich die junge Dame, die mit englischer Unterstützung über die 26 000 Tonga-Inulaner regiert, mit ruhigem Gewissen für sich beanspruchen. Sie wiegt mit ihren 32 Jahren nicht weniger als 300 Pfund und wird es in dieser Hinsicht wohl noch weiter bringen. Aber sie stehen ihr ganz gut, diese drei Zentner, denn ihre Majestät ragt mit ihren knapp zwei Metern um mehr als Haupteslänge über ihre Schwelgern in aller Welt empor.

Daß die Königin — Salote heißt sie — den hohen Orden, den ihr Georg V. von England kürzlich verlieh, nicht ihrem imposanten Aeußeren allein verdankt, soll von vornherein bemerkt werden. Nein, der Stern war vielmehr ein etwas verspäteter Dank für die paar Duzend Tonga-Inulaner, die während des Krieges ihr heimisches Paradies mit einem Grab an den Dardanellen vertauschen mußten. Außerdem bedeutete der Orden eine Anerkennung für die mütterlich-weise Art, in der Salote über ihre braunen Untertanen herrscht.

Die Residenz in Nukualofa, der Hauptstadt der Tonga-Inseln — Coof, der Entdecker, nannte das Grüppchen seiner lebensmürrigen Bewohner wegen Freundschafts-Inseln — entspricht nicht ganz europäischen Begriffen von einem Königsschloß. Es ist ein Haus aus doppelten, isolierten Holzwänden, mit wundervoller Aussicht auf die blaue Südsee. Den Glanzpunkt des Palastes stellen der „Thronsaal“ mit seinem Parkettfußboden und ein Brausebad dar. Wenn die Königin einheimische Gäste empfängt und guter Laune ist, so läßt sie den Besuch in ihrer Gegenwart die Springfedern der Plüschmöbel erproben und die Brause bewundern. Sie selbst trägt bei solchen Gelegen-

heiten einen wundervollen, in England hergestellten Hermelinmantel mit langer Schleppe, ein Perlenband, Ordensbänder und — keine Schuhe. Ihre Majestät pflegt nämlich nie anders als barfuß zu gehen.

Damit ist noch längst nicht gesagt, daß die Riesenkönigin eine Wilde sei. Im Gegenteil. Salote hat in Auckland auf Neuseeland die beste englische Erziehung erhalten, und als sie in ihre Heimat zurückkehrte, um mit siebzehn Jahren dem damaligen Gouverneur einer Nebeninsel und heutigem Minister angetraut zu werden, da konnte sie kaum noch ein Wort Tonga sprechen. Sie schien vollkommen zur Engländerin geworden zu sein. Doch merkwürdigerweise veränderte sich ihr Wesen unermittelt, nachdem ihr Vater gestorben und sie mit achtzehn Jahren Königin geworden war. Salote leidet trotz ihrer englischen Erziehung an einem ausgesprochenen Minderwertigkeitskomplex, wie er bei Eingeborenen oft beobachtet werden kann, sobald sie Europäern gegenüber stehen. Duzende von Weißen, die Nukualofa besuchen, haben eine Audienz bei der Königin erbeten. Keinem einzigen wurde der Wunsch erfüllt, denn sobald ein Schiff auf der Reede ankert, rückt die gewichtige Majestät mit ihrer zwölf Mann starken Leibgarde in das Innere der Insel Tongatabu aus. Sie hat dort in einem nur schwer zugänglichen Gebirgsdorf ihre Sommerresidenz, die für jeden Europäer unerreichbar ist. Sie läßt sich erst dann wieder in ihrer Residenz sehen, wenn der britische Agent von allen Seiten an Bord die Versicherung empfangen hat, daß niemand den Versuch machen wird, die Königin zu photographieren.

Sonst ist das Leben auf den Tonga-Inseln äußerst geruhlos. Die Hauptstadt verfügt über einen einzigen Schutzmann, der in Rüstung und barfuß, eine Peise im Munde, den Verkehr an dessen Brennpunkt — dem Parlament gegenüber — regelt. Laut Statistik kommt tagsüber hündlich ein Fahrzeug an diesem Punkt vorbei. Nach Sonnenuntergang ist die lebensgefährliche Kreuzung sich selbst überlassen.

Die sonstige bewaffnete Macht des Königreiches



Jeder einmal Rundfunkanleger.

Die Budapester Rundfunkgesellschaft hat während der Frühjahrsmesse ein Postamt zur Uebersendung privater Nachrichten eingerichtet, von dem aus jeder für wenige Pfennig Gebühre durch den Rundfunk zu seinen Freunden sprechen kann und außerdem noch das Vergnügen hat, von der ganzen Welt gehört zu werden. Unser Bild zeigt hier ein Bauernmädchen aus der Puszta, das von der ungarischen Hauptstadt aus an ihre Angehörigen im Heimatdorf einen mündlichen Gruß sendet.

besteht aus den erwähnten zwölf Leibgardisten der Monarchin in ihren blauweißen Uniformen mit roten Fezen. Vorsichtshalber tragen sie Holzgewehre, weshalb Tonga auch seit undenklichen Zeiten keinen gewalttätigen Ausbruch aus dem Leben gekennnt hat. Doch merkwürdigerweise veränderte sich ihr Wesen unermittelt, nachdem ihr Vater gestorben und sie mit achtzehn Jahren Königin geworden war. Salote leidet trotz ihrer englischen Erziehung an einem ausgesprochenen Minderwertigkeitskomplex, wie er bei Eingeborenen oft beobachtet werden kann, sobald sie Europäern gegenüber stehen. Duzende von Weißen, die Nukualofa besuchen, haben eine Audienz bei der Königin erbeten. Keinem einzigen wurde der Wunsch erfüllt, denn sobald ein Schiff auf der Reede ankert, rückt die gewichtige Majestät mit ihrer zwölf Mann starken Leibgarde in das Innere der Insel Tongatabu aus. Sie hat dort in einem nur schwer zugänglichen Gebirgsdorf ihre Sommerresidenz, die für jeden Europäer unerreichbar ist. Sie läßt sich erst dann wieder in ihrer Residenz sehen, wenn der britische Agent von allen Seiten an Bord die Versicherung empfangen hat, daß niemand den Versuch machen wird, die Königin zu photographieren.

Seitdem ist Tongas paradiesischer Frieden nicht im geringsten mehr gestört worden. Ein kluger Finanzminister verstand es, einen Staatsbankrott von einigen Millionen anzumachen, Schulden kennt das Königreich überhaupt nicht, und die Staatseinnahmen übersteigen die Ausgaben jährlich um ein beträchtliches. Die Steuern sind ganz geringfügig. Armut und Erwerbslosigkeit kennt niemand, weil ein weißes Geseh jedem Tonga-Inulaner, sobald er das siebzehnte Lebensjahr erreicht hat, zwölf Morgen Kronland zur Verfügung stellt und ihn zwingt, es zu bebauen oder Kopra zu ernten. Die Erben erhalten das väterliche Land nur in Pacht. Sobald eine Familie ausstirbt, fällt es an die Krone zurück. Für Grundstücksmafier ist daher auf den Tonga-Inseln keinerlei Verdienstmöglichkeit.

Mancher Europäer wäre froh, könnte er im Lande der „gewichtigen“ Königin Salote leben.

Bich Baum verunglückt

Wb. New York, 23. Mai. Die Schriftstellerin Bich Baum stürzte bei einem Reit in Long Island vom Pferde und zog sich dabei erhebliche Verletzungen zu.

Reford-Geschredensplage in West-Afrika

London, 23. Mai. Alljährlich pflagt der schwarze Erdteil von Geschredenswürmern heimgesucht zu werden. In diesem Jahre tritt diese Plage jedoch in besonders großem Umfange auf und Sachverständige sind der Meinung, daß vor allem Teile von Westafrika seit Menschengedenken nicht so stark betroffen sind. Der Hauptschmerz hat nach genauen Beobachtungen eine Länge von 1500 und eine Breite von mindestens 500 Meilen. Er bewegt sich zeitweise mit einer Schnelligkeit von mindestens 100 Meilen vorwärts. Die Bevölkerung ist verzweifelt, zumal alle Versuche, den gewaltigen Schwarm in unfruchtbare Gegenden abzulenken oder wirksam zu bekämpfen, völlig erfolglos sind. Selbst Flammenwerfer, die sich z. B. in Ägypten als zweckmäßig erwiesen haben, vertragen hier vollkommen, da die Massen der Insekten zu groß sind, als daß eine wirksame Dezimierung sich bemerkbar machen könnte.



Die festsamste Prozeffion der Welt

findet alljährlich in dem kleinen Ort Coccollo in den Abbruzen statt: sämtliche Einwohner legen sich Schlangen, die in jener Gegend sehr zahlreich sind, um den Hals und wallfahren in diesem festsamsten Auszuge zu einer Statue des Heiligen Dominikus, der wundertätige Kräfte gegen Schlangen haben soll. Die Gläubigen wollen sich so für das ganze Jahr gegen Schlangendisse schützen.

Eine neue Wissenschaft: die Phonologie

Von Hanns Martin Elster

Der Rundfunk, die Schallplatte haben die neue Wissenschaft von der Stimme und ihrer Bedeutung für die Charakterologie geboren! Sie nahm ihren Ausgang von einem ganz persönlichen Erlebnis, das jeder erfährt, der im Rundfunk einen Vortrag zu halten hatte. Die sogenannte „Mikrophonprobe“, zu der der Vortragende gerufen wird, vermittelt nämlich dem Sprecher mittels der Schallplatte den vollen objektiven Eindruck seiner Stimme dadurch, daß unmittelbar im Anschluß an den eigenen Probetext dieselben Worte, dieselbe Stimme nun dem Vortragenden wieder von der Platte her entgegenkömmt. Während man als Sprecher sonst seine Stimme nicht von außen, sondern nur von innen her hört, nur aus dem Widerhall im eigenen Schallraum, den der Brustkasten und der Schädel bilden, empfängt, vernimmt man in der Mikrophonprobe seine Stimme plötzlich, während man noch den eigenen Stimmklang von innen her im Ohre hat, von außen von der Schallplatte her. Die Uebertragung im ersten Augenblick über die Unterschiede zwischen der subjektiven Innensprache und der objektiven Außensprache weckt das Nachdenken über Sinn und Bedeutung der Stimmklänge, über den Zusammenhang der Stimme mit Wesen, Charakter, Erscheinung des Stimmträgers, weckt Vergleiche mit anderen Stimmen und Stimmträgern und führt auf diese Weise ganz natürlich zu der neuen Wissenschaft von der charakterologischen Bedeutung und Untersuchung der Stimme, zur „Phonologie“.

Wer sich einmal der Analyse der Stimme hingibt, stellt schnell fest, daß, wie Erich Reinhardt, einer der ersten selbständig forschenden Phonologen, es formuliert hat, „jedes Merkmal der menschlichen Stimme Ausdruck eines Charakterzuges“ ist. Die Phonologie geht also über die Phonetik hinaus. Der Phonetik kommt es auf die Nichtigkeit des Sprachausdrucks und dessen Zusammenhänge an. Der Phonologie aber auf die Lebensbedeutung des stimmlichen Ausdrucks! Sie erfährt die Merkmale des Tones, der Tonfarbe, des Klangs, der Klangfarbe, der Dynamik, des Tempos, im Zusammenhang mit dem Charakter des Sprechers und des Gesprochenen. Sie geht über rhetorische, praktische, theoretische Untersuchungen hinaus in jenes Reich, wo mediale Kräfte, wo die Intuition mitzuwirken haben. Denn sie ist ein Sinnsuchen und Charakterdeuten aus dem Ausdruck und Material der Stimme heraus. Erich Reinhardt sagt geradezu: „Wenn der Ausdeuter imstande ist, gewissermaßen auf den Tönen und Klängen des zu Analysierenden in dessen Gehirn zu gleiten, wird ihm dessen gesamte Gedankenkonstruktion, dessen gesamte Mentalität bewußt.“ Hiermit hat Reinhardt das ideale Ziel der Phonologie: reifliches Stimmfühlen in das Innere der Sprechenden Menschen, aufgestellt. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß die Phonologie dies ihr letztes Ziel schon erreicht hat.

Wir stehen ja erst am Anfang dieser neuen Wissenschaft, die vor dem Bestehen des Radios und der Schallplatte der Menschheit noch nicht so offenbar wurde, daß sie ausbildungswert erschien. Heute erst sind wir durch die Daueraufnahmen der Stimmen, die in einem Plattenarchiv aufbewahrt werden können, in der Lage, eine wissenschaftliche Methode der Stimmforschung auszubauen. Wir können jetzt erst die Entwicklung der Stimme eines Menschen in seinen verschiedenen Lebensaltern sammeln und

beobachten, die Stimme der einzelnen Generationen feststellen, Stimmtypen je nach der traditionellen, religiösen, politischen Befehheit, Volks- und Rassezugehörigkeit ermitteln, die Probleme der Sprachkunde, des Sprachrhythmus, des Stills, des schriftlichen Ausdrucks neu sehen lernen und alle individuellen Kräfte des einzelnen Menschen besser ausdeuten.

Man sage nicht, daß die Phonologie keinen praktischen Nutzen habe. Ganz abgesehen davon, daß jeder Mensch einsehen sollte, wie unentbehrlich Selbsterkenntnis (zu der die Phonologie verhilft) zur sinnvollen Gestaltung des eigenen Lebens jedem Einzelnen ist, vermag die Phonologie auch bei immer breiterer Anwendung zu einer solchen Klarheit und Tiefe der Charakterologie zu führen, daß sie für das Abschätzen, die Wahl, den Einsatz der richtigen Menschen in die ihnen gemäße Lebensarbeit entscheidend wird, daß sie die Fähigkeiten des Individuums auch vorausschauend festzustellen vermag. Immer kommt es ja darauf an, die geistige Veranlagung eines Menschen zu erfahren! Hierzu verhilft die Phonologie aber in überraschendem Maße.

Wer sich einmal auch nur laienhaft die Mühe macht, über einen Stimmcharakter in der Richtung nachzudenken, was sein Klang, Tonfall, Rhythmus über den Stimmträger andeutet, wird sofort die Echtheit, die sachliche Begründetheit der neuen Wissenschaft erfassen und glauben, daß aus der methodischen Beschreibung und Deutung der Stimme wichtige Ergebnisse für den Einblick in die geistige Gesamtstruktur und Mentalität des Einzelnen, in die Begabungsverhältnisse, in die Gemeinschaftsbeziehungen des Individuums, in die Probleme der Sprache, des schriftlichen Ausdrucks, des Stills usw. zu gewinnen sind. Die Phonologie hat sich schon in

der kurzen Zeit ihres Bestehens, gerade auch für die Vortragenden selbst, als eine Wissenschaft aus dem Leben für das Leben bewiesen. Sie wird sich darum fruchtbar fortentwickeln.

Wo stand die Wiege der Menschheit? Die Frage nach dem Teile der Erde, in dem die ersten Menschen entstanden, hat seit jeher die Gemüter beschäftigt. Kaum ein Erdteil, in dem man nicht die Wiege der Menschheit hat suchen wollen. Der Wiener Paläontologie Professor Dr. D. Abel glaubt nun die bisher schon weit verbreitete Meinung, daß die ersten Menschen in Mittelafrika gelebt hätten, auf Grund eingehender Untersuchungen, insbesondere durch Vergleichen aller bisher bekannten Funde aus der Urzeit bestätigen zu können. Abel kommt zu der Ueberzeugung, daß der Mensch sich aus einer längst untergegangenen, auf Bäumen lebenden Affenart, Dryopithecus, entwickelt habe, und zwar dürfte die Ansiedelung in mittleren Miozän erfolgt sein. Der denkwürdige Vorgang erfolgte dadurch, daß die unmittelbaren Vorgänger des Menschen es aufgaben, auf Bäume zu klettern — vielleicht weil die ihre Heimat bildenden Wälder aus klimatischen Gründen verschwanden. Wenn sie gleichwohl eine aufrechte Haltung annahmen, aus Vierfüßlern Zweifüßler wurden und sich allmählich das zum Denken geeignete Großhirn entwickelten, so kann dies nur in einem felsigen Gelände geschehen sein. Darum verlegt Abel die Wiege des Menschen nicht in das flache Land zwischen Euphrat und Tigris, sondern in das Gebirgsland Mittelafrika. Die von dem Wiener Gelehrten für seine Annahme vorgebrachten Gründe erscheinen immerhin so ernsthaft, daß sie eine nähere Nachprüfung rechtfertigen.

Afrikanische Bilderbogen / Von Norbert Jaquos

Die Rhodesia-Bahn erlegt einen Elefanten*

Durchfährt man in Europa mit dem Zug oder mit dem Kraftwagen ein Land, so ändert es sich oft schon von drei zu drei Stunden aufs gründlichste. Das war nicht so, als ich von Beira in Portugiesisch-Ostafrika mit der Rhodesischen Bahn den Weltteil von Osten nach Südwesten quer durchfuhr. Wenigstens nicht, sobald die Bahn nach der ersten Nacht das Tafelgebirge erklettert hatte und sich anstreckte, vier Tage und Nächte über die Hochebenen von Maschona- und Matabeleland nach Beishunaland und dem Kap zu streben. Da lag rechts und links vom Zug und hinter dem rückwärts verwindenden Schienenstrang nichts als in einer traumhaften Grenzlosigkeit die Unveränderlichkeit der Landschaft.

Allerdings zeigte die Fahrt der ersten Stunden durch die fruchtbare Tiefebene fast schrillgrüne Wiesen der Küstenniederung viel Leben und Wechsel. Denn hier lagen die Taufensbüden großer Wasservögel, immer bereit mit einem flirrenden Erbrausen aufzufürzen und als jagende Wolken durch den Himmel zu flimmern. Hinter Vila Machado beginnt der Zug sich in die Berg- und Umlandwand zu wagen. Als eine Stufe von tausend Meter Höhe hebt das Tafelland sie über die Küstenebene, eine Stufe des Kosmos, denn sie stemmt auf diese Weise die Hälfte des Weltteils hoch.

Bevor der Zug Vila Machado erreichte, hatte es einen kleinen Zwischenfall mit einem Stier gegeben. Er war aus den Weiden heraus auf den Bahndamm gelaufen. Der Zugführer mochte bedauern, den Zug aus dem glatten Schwung der raschen Fahrt herauszubremsen, und der Stier verlor entweder die Ueberlegung vor der Gefahr oder, herrischer in diesem Bezirk, wollte er diese Stellung auch dem fremden Untier beweisen, das so achtlos die Oberhoheit seines Gebietes verleiht. Kurzum, der Zug blieb im Necht. Es geschah an einer Stelle, wo die Bahn eine Kurve fuhr. So beobachtete ich vom Fenster aus den Vorgang genau.

Der Stier hatte zunächst dem herankommenden Zug das Hinterteil zugekehrt. Aber im letzten Augenblick, als schon der aus den Kolbenlagern störende Dampf ihn in die Kniekehlen traf, war er in einem wilden Satz herumgekippt, um mit den Hörnern den Feind anzugreifen. Jedoch kam er nicht dazu, das Gehörn zu senken, das wie ein mächtiges Stahlgestänge sich auseinander, und aufgab. Die Kante des Fahrgestells rief ihn an die Brust. Im ersten Augenblick bockte es ihn nur sanft etwas hoch. Im zweiten jedoch sah ich die mächtige Masse mit ausschlagenden Beinen in die Luft hinaufspringen. Wie in einem wüsten, geisterricht starken Wirbelsturm schneelte der Stier empor, überlegte sich im Flug und stürzte dann ab und geradewegs auf den Kopf. Das geschah im selben Augenblick, in dem das Fenster meines Abteils an ihm vorbeifuhr. Der Stier blieb reglos liegen. Er war mit handgroßen Flecken braunweiß geblümt, wie ein Schmetterling. Er war tot.

Der Lokomotivführer lehnte sich hinaus, um zu schauen, was mit dem Tier vorging. Einen Augenblick hatte er die Bremsen gezogen, sie jedoch gleich wieder losgelassen, da er sah, daß das Opfer der Lokomotive auf mehr als eine Wagenlänge vom Geleise entfernt niederging.

Der Zug elkte achlos weiter in das alte Tempo hinein und zugleich in die Dämmerung, der auf dem Fuß die Dunkelheit folgte. Der Steward bat zum Nachtessen. In dem kleinen Speisewagen nahm ich Platz an einem Tisch, an dem schon zwei Männer in leinernen weißen Tropenanzügen saßen. Sie hatten Whisky vor sich und rote Gesichter und gehörten anscheinend zusammen.

Während ich mich setzte, nahm mir gegenüber ein vierter Platz. Das war ein kleiner Mann in Khaki, mit einem wetterzerzauften Schnurrbart und 40, 50 oder 60 Jahre alt, man erkannte es nicht.

Von den Whiskytrinkern begann der eine gleich über den Vorfall mit dem Stier eine Unterhaltung. „Die Lokomotive“ sagte er, „hat ihn nicht schlecht weggepökt. Das war ein verdammt starker Knack. Aber komisch war's, daß er vor dem Zug stehen geblieben war.“

Er schaute dabei den Mann in Khaki an, der neben ihm saß. Dieser schien sich zu einer Aufnahme der Unterhaltung mit dem Sprechenden nicht entschließen zu können. Sein Gesicht stand starr und gerade über dem kurzen Hals. Sein Blick schaute ohne Richtung zwecklos vor sich hin. Er hatte eine kurze, gerade Peise im Mund.

Da nahm er diese plötzlich heraus, steckte sie in die Tasche und sagte: „Der Stier war ein Wahnsinniger.“

Zu wem er das sagte, war nicht zu erkennen. Es war mir etwas ganz Neues, daß auch Tiere in Wahnsinn verfallen können, und der Mann, der die Bemerkung gemacht, sah aus und benahm sich auch so, als ob er solche Bemerkungen nicht aus der Luft nahm, nur um ein Gespräch zu schließen oder vor Unbekanntem wichtig zu tun.

Deshalb fragte ich ihn: „Meinen Sie im Ernst, daß der Stier verrückt war? Woher können Sie so etwas wissen?“

Zunächst antwortete er mir nur mit einem Blick. In diesem Blick mischte sich eine stauende Mißachtung mit der Ueberlegung, ob eine solche Frage einer Antwort wert sei. Jedoch entschloß er sich zu antworten.

„Erst fragte er mich: „Sie sind ein Tourist?“ „Ja!“ entgegnete ich. „Ich bin zum erstenmal hier.“

„Lassen Sie sich sagen, daß alle männlichen Tiere, die in Afrika im Busch, in der Steppe, im Sumpf allein gehen, dies nur tun, weil sie verrückt sind.“

„Das habe ich nie gehört“, sagte ich, „daß auch Tiere wahnsinnig werden können.“

„So hören Sie zum erstenmal, daß das, was Sie für ein Vorrecht des Menschen hielten, auch einem Tier widerfahren kann. Der Wahnsinnige schließt sich dann selber aus der Gemeinschaft der Herde aus oder wird von ihr ausgeschlossen, weil seine Veranlagung sich nicht in die Gesetze des Daseins der anderen einfügt.“

„Und Sie vermuten, daß der Stier vorhin gar nicht erkannt hat, daß der Zug eine Gefahr für ihn war?“ fragte ich.

„Nein, das vermute ich nicht“, antwortete er kurz. „Ich weiß das! Er war nicht fähig, zu erkennen, daß die Lokomotive nicht auch ein Wesen war wie er, gegen das man kämpfen und sich durchsetzen konnte. Der Lokomotivführer ist ein

Schwein. Er hätte den Zug abbremsen müssen.“

„Wegen eines Neger-Stiers, hier?“ rief der, der die Unterhaltung begonnen hatte.

Der Stier gehört einem armen Mafalanga-Dorf. Das und sein Stamm machen nun die Weisheit, die die Lokomotive nach Afrika gebracht haben, für den Tod und Verlust des Stiers verantwortlich. Es ist dann nicht mehr der Stier. Es ist sein Geist und damit der Geist des schwarzen Volkes, gegen den die Weisheit sich vergangen. Das verlangt Abwehr und Rache. Sie können sicher sein, daß ein weißes Leben einmal für diesen Stier zahlen muß. Dann strengt man sich die Köpfe an. Dann schüttelt man sie. Dann heißt es: Dieses hinterlistige, schwarze Mördergestund! Der Lokomotivführer gehört ins Gefängnis. Er hat sich gegen die Menschheit vergangen!“

„Weshalb wollen Sie ihn nicht gleich hinrichten lassen?“, fragte der andere, und es quälte lachend aus dem whiskyroten Gesicht.

Der kleine Mann mit dem wetterzerzauften Schnurrbart antwortete in demselben überzeugten und etwas wegwerfenden Ton, in dem er von Anfang an sprach: „Lassen Sie sich sagen, daß ein Lokomotivführer kein Jäger ist. Wenn das so wäre, könnte die Lokomotive dieses Juges, wenn sie wollte, statt uns sicher nach Salisbury zu bringen, öfter etwa auf Elefantenjagd gehen. gelegentlich auch einen Löwen zur Strecke zu bringen.“

„Wenn auch Löwen und Elefanten“, unterbrach der andere, „in Wahnsinn fallen und im Wahnsinn eine Lokomotive von einem Tier nicht unterscheiden können?“

„Woher wissen Sie, daß dies so ist?“

„Nun, ich bin nicht Tourist wie dieser Herr, sondern lebe seit 18 Jahren in Afrika. Und lassen Sie sich von mir sagen: Ich hab' das nie gesehen!“

Der Mann in Khaki warf einen Blick auf das Glas, das sich sein Gegenpart wieder hatte mit Whisky füllen lassen. Drauf sagte er: „Dann verbringen Sie ihre meiste Zeit in Afrika auf dem Sessel eines Beamten in Beira oder in Salisbury?“

Der andere schweig, und ich mußte annehmen, daß der andere recht hatte.

„Ist die Frage erlaubt?“, wandte ich mich nun an ihn, „woher Sie so ungewohnte Kenntnisse der Tiere haben?“

„Ich bin Wildtierfänger!“ antwortete er. Das Gespräch brach ab. Es wurde nicht mehr aufgenommen. Die Nacht lag fest und schwarz draußen auf den Fenstern. Der Zug fuhr jetzt angestrengt und langsam. Er stieg.

„Sir“, wandte sich der Mann in Khaki noch einmal unvermittelt an mich: „Sie sind ein Fremder. Also haben Sie Interesse an diesem Land. Wenn es Tag wäre, würden Sie sehen, daß wir jetzt den Bergwald an den Siluvu-Hille hinaufsteigen. Sie

würden dann die höchsten Bäume erblicken, die in der Welt wachsen. Es sind afrikanische Mahagonibäume, und einige sind mehr als 250 Fuß hoch.“

„75 Meter, Donnerwetter!“ rechnete ich bei mir auf deutsches Maß um.

„Es sind Löwen im Walde. Wir sind vor zehn Minuten an einer Stelle vorbeigefahren, an der vor einem Jahr mein Boy mit einer Windesfischerbüchse einen Löwen mutwillig angeschossen hatte. Als ich auf sein Schreien hinzukam, war der Löwe im Begriff, ihn aufzufressen. Denn es war ein „man-eating-lion“, ein „Menschenfresser-Löwe.“

„Die anderen Löwen in Afrika fressen nämlich“, mischte sich der Beamte aus Salisbury wieder ein, „Rabbes“. Er lachte laut und krakeelend und näherte seinen Biß mit einem Schluck.

Der Tierfänger fuhr fort und schaute mich dabei an, als ob wir beide allein in der Wüste Sahara wären und der nächste Mensch nicht näher als an der Küste von Tripolis: „Der Löwe geht dem Menschen aus dem Weg, wenn er ihn ungeschoren läßt. Aber der menschenfressende Löwe greift gleich zu, wenn er das Fleisch riecht. Es gibt nicht viele, und nur solche fressen Menschenfleisch, die das schon einmal getan haben.“

„Entschuldigen Sie“, redete der Beamte von neuem dazwischen, „wenn Sie nicht schwefeln, muß doch ein Menschenfresserlöwe, um einen Beginn zu machen, sich einmal Menschenfleisch vorstellen lassen. Wer besorgt diese Zeremonie? Es wäre eine Vereinerung für mein Wissen und eine Versicherung für meine Ruhe, das zu erfahren.“

Nun wandte der Tierfänger seinem Geener das Gesicht voll zu. Der Schnurrbart stand starr wie Draht drin.

„Sir“, sagte er, „jeder Mensch, den nicht der König verberührt, um in Salisbury auf seinem Verstand zu sitzen. Könnte sich das leicht auf manigfache Art erklären. Aber lassen Sie sich aus meinen reichen Erfahrungen die Versicherung genügen, daß Sie gar keine Angst zu haben brauchen, jemals in eine solche Vorstellung mit hineingezogen zu werden. Die Tatsache steht fest, daß Löwen keine besondere Anziehungskraft an dem Gehirn haben, mit dem die Serrn Kolonialbeamten im Namen des Königs ihre Schreibtischfessel in Salisbury wärmen.“

Das sagte er, stand auf und nickte mir mit seinem erstarren Gesicht zu. Es war mir aufzufallen, daß seit einigen Minuten der Zug plötzlich begonnen hatte, rascher zu fahren. In dem Augenblick, als der Tierfänger sich in den Gang wandte, um davonzugehen, bekam der Zug einen heftigen Schlag. Die Fläche mit Drahtseil-Whiskygläser vor mir stürzte um. Der Tierfänger wurde auf seinen Wiberart zurückgeschleudert. Menschen sprangen auf. Die Stewards liefen hinaus. Der Zug stand. Türen schoben sich flirrend und erregt auf. Menschenstimmen riefen.

Löwenjagd im Bostoner Sunehaus

Danikzenen vor dem Mikrophon—Eine Fleischportion, die Wunder wirkt

Newyork, 28. Mai.

Der Bostoner Rundfunk hat seine bisher größte Sensation erlebt, eine wirkliche Löwenjagd mit zahlreichen Verletzten, mit Schüssen, Schreckenssituationen. Hunderttausende von Hörern wurden Drenzen der Jagd, die von einem kühnen Funkreporter in allen Einzelheiten dargestellt wurde.

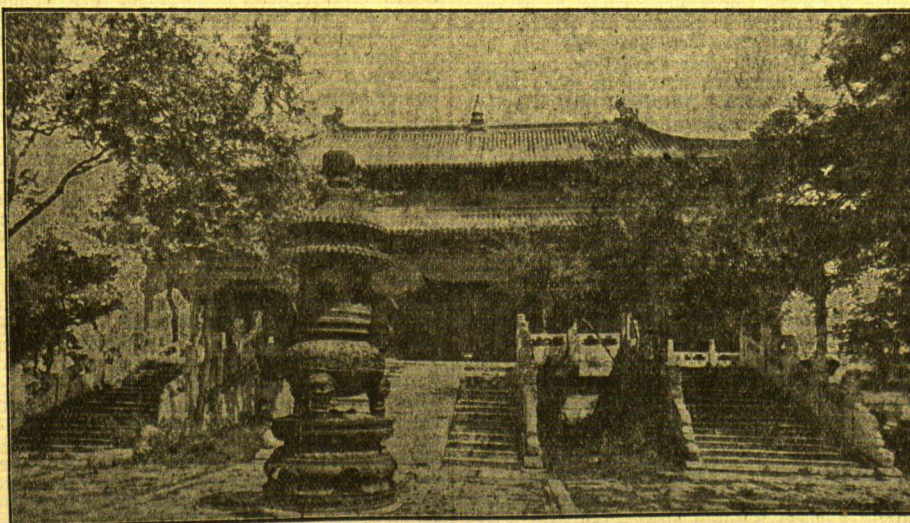
Im Rahmen des Rundfunkprogramms sollten den Hörern die Stimmen von Naubtieren vermittelt werden. Zu diesem Zwecke wurde aus dem zoologischen Garten ein alter, als besonders zahm bekannter Löwe in das Sunehaus transportiert, um seine Stimme vor dem Mikrophon zu demonstrieren. Der Löwe war von einem jungen Dompteur begleitet. Etwa 300 Menschen hatten sich in den Funkraum eingefunden, um den „Vortrag“ des Löwen mitanzusehen. Sie kamen auf ihre Rechnung; denn kaum sah das sonst so ruhige Tier die Menschenmenge, als es sich „auf sich selbst“ besann, ein ungeheures Gebrüll ertönen ließ, von dem der Funkleiter entzündet war, mit einem Ruck die dünne Kette, mit welcher sein Wärter ihn befestigt hatte, losriß und über die Barriere setzte. Dort verhielte er sich schon betagte Löwe sich ein wenig. Diesen Moment nutzten die Zuschauer aus, um sich in wilder Panik davonzumachen. Bei der Flucht durch die kleinen Ausgänge spielten sich wahre Schreckensszenen ab, zahlreiche Menschen wurden niedergetrampelt und erheblich verletzt. Mittlerweile bemühte sich der unerschrockene Wärter vergeblich, den Löwen zu beruhigen, während am Mikrophon ein Ansager mit zitternder Stimme die Vorkommnisse schilderte. Der Löwe verschmähte es, einen der Ausgänge zu benutzen, sondern er sprach durch ein Fenster in einen Schaftbaum, wo sich noch mehrere Menschen befanden. Von dort aus begann eine wilde Jagd durch das ganze Sunehaus, unbegreiflicherweise wurden die Türen nicht geschlossen, die Kopfsichtigkeit war vollkommen. Schließlich erschien die Polizei mit einem erfahrenen Dompteur; sein junger Kollege hatte sich aus

dem Staube gemacht. Zunächst versuchten die Polizisten unter Abgabe von Schreckschüssen, das Tier zu bändigen. Sie erreichten indessen das Gegenteil, so daß bereits erwogen werden mußte, den Löwen zu erschließen. Erst als eine große Portion Fleisch herbeigebracht wurde und der Dompteur dem gefättigten Tier gütlich zuredete, ließ der Löwe sich ruhig einfangen.

Mit mehr als einstündiger Unterbrechung, die für die Hörer vielleicht die bisher interessanteste Darbietung war, nahm dann der „Löwenvortrag“ seinen Fortgang. Er gestaltete sich allerdings zu einer großen Blamage für den „Vortragenden“; denn das gefättigte, ermattete und verängstigte Tier war nicht zu einer „Aeufnerung“ zu bewegen. Stumm lag es vor dem Mikrophon und selbst heftige Piße mit einem langen Stock konnten es nicht aus seiner beschaulichen Ruhe wecken.

Der zoologische Garten von Boston hat aber seit dem seine ganz großen Tage. Unzählige besuchen ihn Tag für Tag, um das „schreckliche“ Tier anzuschauen, das im Rundfunk die völlig unprogrammatische, aber gerade deshalb so aufregende Darbietung gegeben hat. Auch das Sunehaus wurde von Tausenden besichtigt, die die Zerstörungen bei der Löwenjagd in Augenschein nahmen. Die Anwesenheit wird übrigens noch ein gerichtliches Nachspiel haben. Die Rundfunkgesellschaft nämlich hat den zoologischen Garten auf Schadenersatz verklagt, weil die Besitzerin des Tieres verifiziert hatte, daß der Löwe vollkommen ruhig und ungefährlich sei. Der Klage haben sich die Verletzten angeschlossen.

enb. Berlin, 28. Mai. Ein Riesenbrand ist in der Nacht zu Sonntag in Spandau bei den Deutschen Industriewerken entbrannt, durch den das Modellager, die Aluminium-Gießerei und die Schmiedewerkstätte völlig ausbrannten. Bei dem Brande wurden fünf Feuerwehrleute verletzt, zwei von ihnen erheblich.



Halle im gelben Tempel bei Peking

„Was ist?“ fragte ich bestürzt. „Was soll anders sein, als daß der Schuft von Zugführer nun auch einen Elefanten überfahren hat“, antwortete der Tierfänger, der sich mühsam aus dem Schoß des Beamten freigemacht hatte. Wir stiegen dann aus in der Nacht des Waldes und gingen nebeneinander den von den Abteillichtern beleuchteten Bahndamm entlang nach vorn zur Lokomotive. Dort trafen wir in einem Haufen von Negern hinein, die sich zusammenballten. Der Scheinwerfer, der über uns ganz vorn auf der Maschine wie ein lichtschleuderndes Kopf stand, warf einen Feuerkegel geradeaus, und der Wald waberte in ihm mit Millionen Krautbeeten, die sich tief hintereinander und hoch übereinander zwischen Grelle und Nacht webten.

Aber ganz vorn unter ihm sah die Kante der Lokomotive in einem dunklen Gewölbe drin, das sich leicht zu bewegen schien. Es wehrte sich mit Bewegungen, die wie unter einer großen Decke sich vollzogen. Es haute sich in einer wirren und unerkennlichen Massigkeit bis fast zu dem Scheinwerfer auf.

„Sehen Sie“, sagte der Tierfänger, „da liegt der Elefant. Und ich glaube, ich kenne ihn.“

Er löste sich von mir und drängte sich rasch durch die Röhre durch. Ich sah im Schein der Lichter, wie er den Elefanten umging und dann zu einem Mann trat, einem Weisheit. Darauf hörte ich seine Stimme, die so grell war wie der Scheinwerfer an der Stirn der Lokomotive:

„Sir, am liebsten würde ich Sie auf diesem Baum aufknüpfen! Sie haben den Alten gefolgt.“

„Hallooh!“ machte der so angefallene Lokomotivführer.

„Hallooh, ja! Anruf für die Hölle, die Sie holen möge! Der Alte lebt seit zehn Jahren hier an der Bahn. Er tut niemandem etwas zuleid. Er ist ein einjamer alter Verrückter. Als Sie ihn in den Lichtkegel Ihres verdammt-Scheinwerfers bekamen, haben Sie Dampf gegeben, und der Alte hatte keinen Mut, durch die Lichtwand durch in den Wald zu springen. Das haben Sie gemerkt. Sind Sie denn angehtelt, um als Jäger mit ihrer Lokomotive Elefanten zu töten? Oder haben Sie vielleicht etwas anderes in Ihrem Vertrag mit der Rhodesia-Bahngesellschaft, als uns ohne private Liebhaberereis Ihrerseits von Beira nach Salisbury zu bringen? Lassen Sie uns einmal das hören, Sir!“

„Was wollen Sie?“ fragte der Lokomotivführer gereizt.

„Ihnen auf englisch das sagen, was ich Ihnen gesagt habe. Und nun bemühen Sie sich, Ihre Teufelsmaschine wieder auf die Schienen zu bringen. Denn sie ist entleert.“

Das hatte der Lokomotivführer noch nicht bemerkt, und als er den Scheinwerfer der elektrischen Laterne nun zwischen die Räder gleiten ließ, sah er es.

„Blutig! . . . Blutig! . . .“ schimpfte er.

Mit Hilfe der hundert Neger, die in dem ersten, nur für Schwarze bestimmten Wagen reisten, haben Sie dann an die vier Stunden gearbeitet, bis sie die Leiche des Kolosses von der Lokomotive freil und diese wieder auf den Schienen hatten.

Byrd rüstet zu einer neuen Südpolfahrt

Gehen wir einer zweiten Eiszeit entgegen?

London, 22. Mai.

Der bekannte amerikanische Südpolforscher, Admiral Byrd, rüstet zu einer neuen Südpolexpedition, die er mit seinen Gefährten im nächsten Jahre anzutreten beabsichtigt. Die zweijährige Entdeckungsfahrt Byrds in den Südpolregionen steht noch frisch in unserer Erinnerung. Nun will der kühne Flieger auf seiner zweiten Expedition die Forschungsergebnisse durch Einzeluntersuchungen besser unterbauen. Auch Byrds zweite Polarexpedition ist auf 24 Monate berechnet. Es handelt sich jetzt für Byrd zunächst darum, festzustellen, ob die Südpolregion ein zusammenhängendes Kontinent ist oder eine Anhäufung von vielen kleinen Inseln, die durch Eisbrücken miteinander verbunden sind.

Bis heute ist das Südpolgebiet nur zum geringsten Teile erforscht. Man kennt geographisch eigentlich nur die Grenzen des Polargebietes, also kaum mehr als ein Zehntel der gesamten Polarregion. Unbekannt geblieben sind noch die hohen Gebirgszüge, die sich durch die Polarlandschaft hindurchziehen. Bilden die Gebirgszüge in der Südpolarregion wirklich die Brücke hinüber zu dem südamerikanischen Gebirgszug der Anden? All diese Fragen können nur durch einen längeren Aufenthalt im Polargebiet geklärt werden. Eine interessante Frage tauchte erst kürzlich auf: Gehen wir einer neuen Eiszeit entgegen? Man hat nämlich in den Polargebieten die Beobachtung gemacht, daß die Eisbarrieren stellenweise pro Jahr um 40 Zentimeter vorrücken. Der geographische Vorrang dieser Eisverschiebung müßte gleichfalls noch näher untersucht werden, ehe sichere Schlüsse über die Klimaverhältnisse der Zukunft erlaubt sind.

Byrd bereitet seine Expedition mit der größten Sorgfalt vor. Als Operationsbasis hat er sich wiederum die Gletscherwand am Rohnmeer ausgesucht, die von Neuseeland aus verhältnismäßig leicht zu erreichen ist. Diese Gletscherwand liegt nur 60 Meter über dem Meerespiegel. Von hier aus steigt das Polargebiet in Richtung des Pols allmählich an. In der Nähe des Pols, der mehr als 500 Kilometer von dieser Operationsbasis entfernt liegen soll, erreichen die Gebirgsketten eine Höhe von 3-4000 Metern. Dieses Polargebiet konnte vorläufig bei früheren Expeditionen nur unvollkommen und in einer Breite von 400 Kilometern erforscht werden. Byrd denkt daran, diesmal mitten in Hochgebirge eine Station zu errichten, in der er bequem überwintern kann. In der Nähe der Forschungsstation soll gleichzeitig ein Flugplatz hergestellt werden; denn Byrd will selbstverständlich seine Forschungsfahrten hauptsächlich mit Flugzeugen durchführen. Noch im Laufe dieses Jahres bricht der bekannte Flieger Ellsworth nach dem Südpol auf. Die Erfahrungen seines Flugkameraden wird sich im nächsten Jahre Byrd bei seiner Polarexpedition zunutze machen. Das Rätsel der Südpolarlandschaft wird jedenfalls sehr bald gelöst werden.

Wolkenbrüche sehen englische Ortschaften unter Wasser

wtb. London, 28. Mai. Wolkenbrüche mit heftigen Stürmen gingen in verschiedenen Teilen des Landes nieder. Kleine Flüsse treten über die Ufer. Verschiedene Ortschaften und viele Dörfer waren zeitweilig überschwemmt. Der Schaden ist beträchtlich. Ein Kind ist in den Fluten umgekommen.

*) Siehe auch Nr. 118 „M. D.“

Großkampftag auf der Avus

Deutscher Fahrer, deutscher Wagen, deutsche Reifen - Mit einem Stundenmittel von 194,5 Kilometern - 300000 Zuschauer - Erst die letzten 2000 Meter bringen die Entscheidung

Das Große Internationale Avus-Rennen am letzten Sonntag hat, wie bereits kurz berichtet, ein deutscher Fahrer auf deutschem Wagen mit deutschen Reifen als erster Sieger gewinnen können. Manfred v. Brauchitsch auf seinem Mercedes-SSK-Stromlinienwagen und der bekannte deutsche Rennfahrer Caracciola auf dem italienischen Wagen Alfa Romeo lieferten sich einen erbitterten Zweikampf, der bis zur letzten Runde vollkommen offen war. Wenige Meter voneinander getrennt, bald der eine, bald der andere führend, saufen sie in dem irr-sinnigen Tempo von beinahe 200 Stundenkilometern um die Bahn. Erst auf den letzten zweitausend Metern gelang es dann Brauchitsch, sich von Caracciola freizumachen und als knapper Sieger 40 Meter vor Caracciola durchs Ziel zu rasen.

125 Photographen und 25 Kino-operateure

Das große A. D. A. C. Autorennen auf der Avus war natürlich die Sensation. Nicht nur Berlin stand Kopf, in ganz Deutschland und weit darüber hinaus verfolgte man das Drehen und Donnern der Motore, die Stahlmutz der Benzinumgeheuer, die wie abgeschlossene Projektile mit der unvorstellbaren Geschwindigkeit von 200 Stundenkilometern über die schwarze Asphaltbahn schossen. Aus allen Lautsprechern lärmte am Sonntag nachmittag das gewaltige Rennen. Etwa 300 000 Zuschauer drängten sich Kopf an Kopf an den Tribünen und der Rennstrecke. 38 Fahrer von neun Nationen rollten in ihren roten, blauen,

„Chaco“-Spielvereinigung verschoben

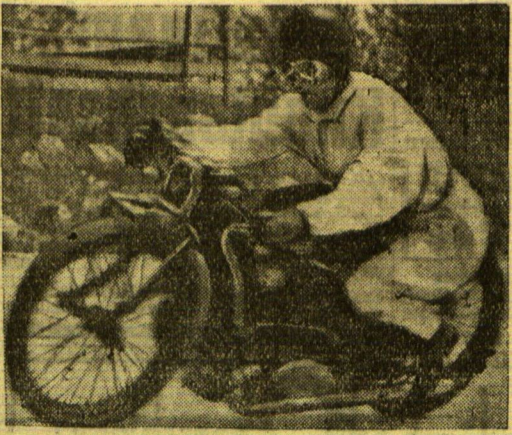
Das für Dienstag abend angekündigte Fußballspiel zwischen der „Chaco“-Besatzung und der A-Liga der Spielvereinigung Memel muß leider verschoben werden; denn für Dienstag abend ist inzwischen ein Revandefensspiel zwischen der „Chaco“-Elf und der L-Liga des A. S. C. angesetzt worden. Die Verhandlungen zwischen der Spielvereinigung und der „Chaco“-Besatzung gehen weiter, so daß man hoffen darf, daß das Spiel, wenn auch zu einem späteren Termin, stattfinden wird.

gelben, grünen und weißen Wagen über die Bahn. Über 500 Journalisten und der ganzen Welt, 125 Pressephotographen und 25 Kino-Operateure wohnten dem Schauspiel bei. Fünf Tonfilmwagen fangten jedes Geräusch dieses Kaleidostops von technischer Rafferei und Motorengedröhn auf. Alle Telefonleitungen, alle Ueberseelabel Europas und Amerikas mündeten an den Tribünen zwischen Wannsee und Funkausstellung. Ein ganzes Regiment Schupo, tausend Mann stark, schirmte die Rennstrecke. In Zehntausenden zählten die Autos, die, nur von ein paar Aufsichtsbemanten beschriftet, an den Anfahrtrassen ineinandergebrängt standen. Es war ein Bild, wie man es selten erlebt. Ein ungeheures Flutmaß, eine neuzenstehende Spannung schwang über all die Hunderttausende. Kein Mensch dachte mehr an Partei, Politik und Stempelkarte. Jeder fühlte sich nur als Sportler, als erregter Teilnehmer einer gigantischen Material- und Menschenprüfung, einer zermürbenden Willensanstrengung. Fiebernd hörte er die Ergebnisse, die von riesigen Lautsprechern in dumpfen Schallwellen über die Köpfe hinflogen. Selbst die Erinnerung an alte römische Zirkusspiele verblaßte.

In den gefüllten Logen wimmelte es von hohen Persönlichkeiten. Die Botschafter von England und Frankreich, die Gesandten von Desterreich, der Tschechoslowakei, zahlreiche Vertreter der Ministerien und städtischen Behörden, der Polizeipräsident, der Kommandeur der Berliner Schutzpolizei sowie der erst vor einigen Tagen in Berlin eingetroffene Vizekönig von Mexiko, Emir Feisal, mit seinem Hofstaat wohnten der Veranstaltung bei.

Gleich in der ersten Runde...

Das große Rennen, das dank der wirklich vorbildlichen Disziplin des Publikums und des ausgeglichenen Funktionierens der politischen Abfertigungen ohne jeden Unfall für die Zuschauer verließ, hat, wie bereits kurz gemeldet, unter den Rennfahrern ein Todesopfer gefordert. Das Unglück ereignete sich einmündig der Südkurve gleich in der ersten Runde des Rennens der schweren Wagen. Kurz nach Passieren des Forsthauses sah der dort stationierte Polizeiposten, wie der Wagen des Fürsten Lobjowicz-Tschecho-



Wie die Kamera Hennes neuen Weltrekord hielt
Ernst Henne — mehrfacher Weltrekordinhaber für Motorräder — der auch im Rahmen des großen Autorennens auf der Avus seine Kunst zeigte, hat zwei neue Weltbestleistungen über fünf Kilometer aufgestellt: er legte die Strecke in 1:22:30, also mit 218,71 Stundenkilometern zurück und verbesserte dadurch den bestehenden Weltrekord der 750er-Klasse um 11 Sekunden, den der 1000er-Klasse um etwa zwei Sekunden.

slowakei plötzlich ins Schleudern kam, und zwar offenbar infolge einer Reifenspinnne. Im nächsten Augenblick raute der Rennwagen, während die rechten Räder schon in der Luft standen, auf den linken Rädern, also nach der linken Seite übergekippt, schräg über den Rasen-Schuttbereich in der Mitte zwischen den beiden Rennstrecken, überschlug sich über dem Gegenkurs, so daß Stücke der zertrümmerten Räder meterhoch in die Luft geschleudert wurden, durchschlag das Gehäuse an der Seite nach dem Reichsbahngleich zu und fiel dann die etwa vier Meter tiefe Böschung herab, so daß er völlig zerfahret hart neben dem Reichsbahngleich liegen blieb.

Sanitäter waren schnell zur Stelle, und ein Krankenwagen schaffte den verunglückten Fürsten ins Stibegard-Krankenhaus. Bereits bei der Einlieferung war er seinen Verletzungen erlegen.

Henne fährt Weltrekord

Zunächst unternahm Ernst Henne mit seiner BMW einen Angriff auf den von Handley auf 30. mit 192,72 Stundenkilometer gehaltenen Weltrekord in der 500-Kubikzentimeter-Klasse. Er fuhr zunächst die 5 Kilometer in nord-südlicher Richtung in 1:27,22, dann in umgekehrter Richtung (unter ungünstigen Windverhältnissen) in 1:34,46. Das ergab eine Gesamtdurchschnittsleistung von 198,15 Stundenkilometer. Damit hatte Henne den Rekord um nahezu 6 Kilometer überboten.

Earl Howe siegt überlegen

Von 21 gemeldeten Fahrern wurden 17 Wagen der Klasse bis 1500 Kubikzentimeter über 10 Runden, gleich 196,561 Kilometer, gefahren. Gleich nach dem Start setzte sich der Engländer Earl Howe auf seinem schnellen „Delage“ an die Spitze. Die erste Runde beendete Earl Howe bereits mit mehreren hundert Metern Vorsprung und dehnte im weiteren Verlauf seinen Vorteil immer mehr aus, so daß er fast zwei Runden vor seinen Konkurrenten das Ziel passierte.

Mit seiner Zeit von 1:06:42,5 und einem Stundenmittel von 177,9 Kilometern war der Engländer um über 20 Stundenkilometer schneller als der Sieger des Vorjahres. Hinter Earl Howe hatte sich der Münchener Steinweg (Amilcar) auf den zweiten Platz mit erheblichem Abstand gesetzt und behauptete diesen Platz bis zur 9. Runde. Der ihm dicht folgende Engländer J. D. Barnes auf „Austin“ machte in den zwei letzten Runden erhebliche Boden auf und konnte bei den letzten 500 Metern noch Steinweg überholen und den zweiten Preis erringen. Barnes erhielt damit als Schnellster der Wagen bis 800 Kubikzentimeter den Sonderpreis dieser Klasse. Von den deutschen Wagen konnte sich nur Macha auf DAW bis zum Schluss behaupten. Seine Stallgefährten Sinda, May und Bauhofer sowie der einzige von Kopf-rausch gesteuerte BMW, blieben auf der Strecke. Insgesamt erreichten nur sechs Wagen das Ziel.

Ergebnisse (bis 1500 Kubikzentimeter): 1. Earl Howe - England (Delage) 1:06:42,5, gleich 178,9 Stundenkilometer, 2. J. D. Barnes - England (Austin) 1:22:53,3 (140,6 Stundenkilometer), 3. Steinweg - München (Amilcar) 1:24:02,6 (140,3 Stundenkilometer).

Erbitterter Zweikampf

Den Kampf des Tages bekamen die Zuschauer im Rennen 2, das über 15 Runden, gleich 204,426 Kilometer gefahren wurde, zu sehen. Eingeweihte Kreise und diejenigen, die Trainingsfahrten des Stromlinienwagens beobachtet hatten, wußten, daß der junge Fahrer v. Brauchitsch mit zu den ersten Anwärtern auf den Sieg zählte. Doch war dabei immer noch ein kleiner Bangen.

ob die Reifen des 1490 Kilogramm schweren Wagen durchhalten würden,

so daß kein Zeitverlust durch Reifenwechsel eintrat. Sie haben durchgehalten, und so verhalf deutsches Reifensabrikat dem deutschen Automobilfabrikat zu einem eindrucksvollen Sieg gegen die schwerste ausländische Konkurrenz, dank der hervorragenden Fahrtechnik Brauchitschs, die zwar im Kurvenfahren noch nicht an den Schneid Caracciolas heran kommt, die diesen Fahrer aber schon jetzt mit in die Spitzengruppe der Fahrer von internationalen Ruf eintrudeln läßt. In dem 16 Fahrer starken Felde traten noch einige überraschende Veränderungen ein. So mußten Chiron und Barzis dem Start fernbleiben, da beide für das am gleichen Tage ausgefallene Rennen um den Großen Preis von Catalanca ihre Reserven abgegeben hatten. Für sie gingen die beiden Franzosen Divo und Bouriat ins Rennen. Beide lagen bis zur zweiten Runde abwechselnd in Führung vor Caracciola, mußten dann aber wegen Motorschadens aufgeben.

Mit Durchschnittszeiten von 195 Kilometern setzte sich Caracciola an die Spitze des Feldebets von Brauchitsch gefolgt.

Auf der Geraden kam von Brauchitsch stets ziemlich an Caracciola heran, der aber durch seine größere Kurventechnik immer wieder davonzog. Der bis dahin an dritter Stelle gelegene

Drenth auf 16-Zylinder-Maserati fuhr in der fünften Runde mit 206 Stundenkilometern die bisher schnellste Runde,

wurde aber in der achten Runde durch Motorschaden zur Aufgabe gezwungen. Das Feld lichtetete sich immer mehr, und

nach neun Runden befanden sich nur noch sieben Wagen im Wettbewerb.

Als einer der ersten fiel Rekordfahrer Campbell aus, der in der ersten Runde Delleitungsbruch erlitt. Im zweiten Teil des Rennens kam es dann zu dem erbitterten Duell zwischen Caracciola und v. Brauchitsch, die sich von den übrigen Fahrern abgegrenzt hatten und ihr Rennen allein führten.

Nachdem v. Brauchitsch in der 8. Runde für kurze Zeit an Caracciola vorbeigezogen war, glückte ihm unter dem tosenden Jubel der Zuschauer in der letzten Runde das gleiche Manöver, und, einmal in Front, ließ er sich den Sieg nicht mehr streitig machen.

Caracciola passierte als Zweiter das Ziel. Fast eine Runde zurück kam der Schweizer Bergmeister Stuber (Bugatti) als Dritter vor Hans Stuck und Dr. Kotte durchs Ziel. Den Sonderpreis für die schnellste Runde erhielt der Franzose Drenth, der in der vierten Runde 209,84 Stundenkilometer herausfuhr.

Ergebnisse der großen Wagen: 1. Manfred v. Brauchitsch, Mercedes-Benz SSK. 1:30:52,4 (194,5 Stundenkilometer), 2. Caracciola, Alfa Romeo 1:30:56 (194,3 Stundenkilometer), 3. Stuber-Bern, Bugatti 1:34:31,2 (189,890 Stundenkilometer), 4. Hans Stuck, Mercedes-Benz SSK. 1:35:11,4, 5. Dr. Kotte, Maserati 1:41:42,4.

Makkabi-Kaunas-"Freya"-Vf.R. 2:1 (2:0)

Vor etwa 900 Zuschauern trafen sich die 2-Ligen Makkabi-Kaunas und „Freya“-Vf.R.-Memel in Kaunas auf dem Makkabi-Platz in einem Punktspiel um die litauische Meisterschaft. Der Platz war in einer sehr schlechten Verfassung, ein Umstand, unter dem die „Freya“-Mannschaft naturgemäß sehr zu leiden hatte. „Freya“ hatte während der ganzen Spielzeit mehr vom Feldspiel, jedoch verstanden es die Stürmer nicht, diesen Vorteil in Tore umzusetzen. Nach etwa 20 Minuten ging Makkabi in Führung. Ein Selbsttor des linken „Freya“-Verteidigers brachte die „Makkabi“ auf 2:0. In der zweiten Spielhälfte wurde „Freya“'s Ueberlegenheit noch drückender. Der „Freya“-Sturm konnte aber nur ein einziges Tor schießen. Der Schiedsrichter, der stets ein hartes Spiel der Makkabi-Mannschaft zu verhindern wußte, leitete den Kampf durchweg einwandfrei.

Schauturnen der Volksschulen in Kybarty

Am letzten Sonntag fand in Kybarty ein großes Schauturnen statt, an dem die Schüler sämtlicher Volksschulen des Städtchens und der Umgebung teilnahmen. Auf geländerten Leitern, ein fröhliches Lied auf den Lippen, so trafen die Schüler der ländlichen Klassen in den Vormittagsstunden in Kybarty ein. Sammelpunkt war der Marktplatz. Nachdem die Aufstellung der etwa 400 Schüler, Mädchen und Knaben, vollzogen war, ging es unter Vorantritt einer Musikkapelle zum Sportplatz hinaus, begleitet von der Schar der Eltern, Verwandten und Freunde. Im Festprogramm war zunächst das Abhängen einiger Rieber vorgesehen. Eine Tribüne war eigens zu diesem Zwecke aufgebaut worden. Unter dem Gleichschritt der Schüler brach jedoch das Brettergerüst zusammen. Ein beängstigendes Durcheinander entstand, das sich doch glücklicherweise in Wohlgefallen wieder auflöste, ohne daß irgend jemand Schaden genommen hätte. Dieser Zwischenfall hätte leicht schlimmere Folgen nach sich ziehen können. Nur der Umstich eines deutschen Lehrers ist es zu verdanken, daß ernere Vorkommnisse vermieden worden sind. Einige besonders „schlaue“ Schüler hatten sich nämlich, vor den heißen Sonnenstrahlen Schutz suchend, unter die Tribüne gesetzt. Hier wurden sie noch rechtzeitig von dem erwähnten Lehrer entdeckt und vertrieben. Dieser „Reinfall“ hatte zur Folge, daß die gefangenen Darbietungen ausfallen mußten. Im Anschluß an eine Ansprache des Kreisrichters wurden dann die turnerischen Übungen vorgeführt, die eine sichere und reibungslose Erledigung fanden. Erst gegen Abend fand das Fest sein Ende, das den vielen Hunderten von Kindern eine bleibende schöne Erinnerung werden wird.

Wertungsfahrt rund um Litauen

Der litauische Automobilklub hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, Anfang Juli eine Wertungsfahrt rund um Litauen zu machen. Die Strecke soll insgesamt 1160 Kilometer betragen. Einladungen zur Teilnahme an dieser Wertungsfahrt werden auch an ausländische Vereine ergehen.

Stadtefußballspiel Königsberg-Stettin 1:1 (1:0)

Zum ersten Mal seit Abrennung Stettins vom Baltischen Bund fanden sich am letzten Sonntag in Königsberg bei fast allzuwarmem Wetter die beiden Städtevertretungen von Königsberg und Stettin auf dem Prussia-Sandplatz vor etwa 3500 Zuschauern gegenüber. Die Königsberger begannen sehr vielversprechend und konnten in der ersten Halbzeit auch mit 1:0 führen. Nach der Pause zerfiel die Königsberger Mannschaft, während die Stettiner mehr aufkamen. Trotzdem blieb das Spiel offen und erst in der 22. Minute der zweiten Hälfte gelang es Stettin durch Kopfball von Krause den Ausgleich zu erzielen. Weitere Erfolge waren trotz sehr energischer Angriffe beider Parteien nicht mehr beschieden.

Deutschland schlägt Oesterreich nur 3:2

Wie in der gestrigen Sportbeilage kurz erwähnt, hat Deutschland seinen zweiten Davis-Pokal-Kampf gewinnen können. Der Gegner, Oesterreich, konnte mit 3:2 geschlagen werden. Dieses Resultat mutet knapper an, als man es nach dem Stand des ersten Tages von 2:0 zugunsten Deutschlands wohl erwarten konnte. Es ist vielleicht ein Fehler gewesen, daß man nach den beiden Siegen von Penn und von Cramm in den Einzelspielen über Matejka und Arzens die österreichischen Spieler zu leicht nahm, den Sieg zu sicher bereits in der deutschen Tasche wußte. Sonst wäre wahrscheinlich, um den entscheidenden dritten Punkt möglichst ungefährdet zu gewinnen, die stärkste deutsche Vertretung, Penn und v. Cramm, in den Doppelpartie geschickt worden. So entschied man sich aber anders, man stellte Dessart-Hamburg und v. Cramm zusammen, eine Kombination, die wesentlich schwächer zu nennen ist. Der Punkt ging für Deutschland verloren. Matejka-Arzens schlugen die deutschen Vertreter leicht mit 6:3, 7:5, 6:4. Der dritte Tag brachte dann mit dem Siege von Cramm über Matejka den für Deutschland zum Endsiege fehlenden dritten Punkt. Dieser Sieg, 6:2, 2:6, 6:3, 5:7, 8:6, sollte im wahrsten Sinne des Wortes der entscheidende bleiben, denn ganz unerwartet mußte Penn gegen Arzens mit 4:6, 2:6, 3:6 die Waffen strecken. Wäre es also Matejka gelungen, v. Cramm

zu schlagen, ein Ergebnis, das immerhin in Rechnung gestellt werden mußte, hätte doch Matejka in der Davis-Begegnung mit der Tschechoslowakei den stärkeren Roderich Menzel besiegen können, so hätte sich der Fehler, daß das Doppel nicht mit der stärksten deutschen Besatzung bespielt worden ist, verhängnisvoll ausgewirkt.

Der nächste Gegner Deutschlands ist Irland, das seinerseits Ungarn 4:1 hat ausschalten können.

Danzig überrennt Ostpreußen im Medenkampf...

Der Tennis-Vorrundenkampf um den Meden-pokal zwischen Ostpreußen und Danzig endete mit einer großen Ueberraschung. Im allgemeinen hatte man zwischen diesen beiden ostpreussischen Rivalen ein knappes Ergebnis erwartet, doch der Verlauf der Kämpfe zeigte sehr bald, daß die Danziger gegenwärtig den Ostpreußen so überlegen sind, wie es in den vergangenen Jahren noch niemals der Fall war. Die Danziger siegten mit 7:2 Punkten, 15:5 Sätzen, 115:78 Spielen.

In besonders großer Form erwies sich der Zoppoter Plekner, der sowohl im Einzel als auch im Doppel mit überlegenen Leistungen aufwartete.

... und wird von Berlin 0:9 geschlagen

Danzigs Vertreter bei den Meden-Spielen sind nach ihrem Sieg über Ostpreußen gegen Berlin angetreten. Die Berliner Mannschaft konnte einen glatten 9:0-Sieg über Danzig erringen. Bemerkenswert ist die Niederlage von 0:6, 6:8 Plekners gegen Bentel.

Weltrekord im 100-Meter-Brustschwimmen

Dr. Franzose Jacques Cartounet schwamm im Pariser Hallenschwimmbad Vido die 100 Meter Brust in der neuen Weltrekordzeit von 1:13,6. Den alten Rekord hatte der Amerikaner Walter Spence mit 1:14 vom 20. Oktober 1927 inne.

Fußballmannschaft fährt heim — sechzehn Verletzte

wtb. Münchberg, 24. Mai. Ein Gastkraftwagen, in dem sich eine Münchberger Fußballmannschaft auf der Heimfahrt von einem Wettkampf befand, fuhr beim Ausweichen von Fußgängern auf einen Gartenzaun. Der Wagenführer wurde so schwer verletzt, daß ihm im Krankenhaus sein linkes Bein abgenommen werden mußte. Außerdem wurden vier Personen schwer und elf leicht verletzt.

Handelsnachrichten

Berliner Butter
Berlin, den 24. Mai. (Tel.)
Hof- und Genossenschaftsbutter Ia . . . Pfd. 1,09
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa . . . Pfd. 1,02
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa . . . Pfd. —
abfallende Pfd. 0,92
Tendenz: sehr rubig.

Die Butterausfuhr aus Litauen

ko. Kaunas, 23. Mai. Die Zentral-Molkereigenossenschaft, in deren Händen fast die gesamte Butterausfuhr Litauens liegt, hat in den ersten vier Monaten 1932 insgesamt 21 347 Faß Butter ausgeführt. Während im Vorjahr noch 5,20 Lit pro Kilogramm erzielt wurden, sank der Preis in diesem Jahre auf 4,70 Lit.

Vorzugszolltarife für die Ausfuhr nach Japan

Wie uns die Industrie- und Handelskammer für das Memelgebiet mitteilt, werden von den japanischen Zollbehörden auf Grund von Handelsverträgen Vorzugszolltarife für diejenigen Waren in Anwendung gebracht, die aus nachstehenden Ländern stammen bzw. in denselben hergestellt sind: Oesterreich, Belgien, Tschechoslowakei, Frankreich, Deutschland, Italien, Litauen, Polen, Schweden, Sowjetrußland u. a. Ländern, die mit Japan Handelsverträge abgeschlossen haben. Warenabsender, die Erleichterungen der Vorzugszolltarife für sich in Anspruch nehmen wollen, haben den zum Versand kommenden Waren eine Ursprungsbescheinigung beizufügen, die vom japanischen Konsul, Zoll- bzw. anderen Behörden oder aber von der Handelskammer der in Frage kommenden Länder ausgestellt ist.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Mittwoch, 25. Mai
Schwachwindig, bewölkt, zeitweise aufheiternd, stellenweise gewitterhafte Niederschläge.

Uebersieht der Witterung von Dienstag, 24. Mai
Das Tiefdruckgebiet, das sich augenblicklich über Mitteleuropa befindet, füllt sich langsam auf und hat sich in einzelne Kerne aufgelöst.

Temperaturen in Memel am 24. Mai
6 Uhr: + 16,0, 8 Uhr: + 16,0, 10 Uhr: + 16,1

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe				
Nr.	Ma	Schiff und Kapitän	Von	Adressiert an
385	24	Eleanore MS. (Jule)	Aalborg	Zement Maago
Ausgegangen				
Nr.	Ma	Schiff und Kapitän	Nach	Makler
320	21	Dankward MS. (Wiemkes)	Hudikavall	Ed. Krause
321		Liesbeth SD. (Tramborg)	Hamburg	Ed. Krause
322	22	Kastelholm SD. (Dahlham)	Gdingen	Maago
323	23	Zaander SD. (Dirich)	Bremen	Ed. Krause

Pegelstand: 0,42. — Wind: SSO. 2. — Strom: aus. Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptredakteur und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kalkos, für den Anzeigen- und Reklamenteil Arthur Hinna, beide in Memel.

